

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 41

Sonntabend, den 20. März 1915.

1. Jahrgang.

Schiffleit. und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für 1915 und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postämtern 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postamtland 8.— Mark. Anzeigenpreise: Seite Mark 500.—, 1. Seite Mark 300.—, 1/2 Seite Mark 150.—. Eine Nebenzeitschrifteneinlage 50 Bg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin S. W. 11, Tempelhofer Ufer 55a. (Vollständigste: Berlin Nr. 6870). Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Das russische Kriegsziel.

So wenig das russische Volk in seiner Gesamtheit innerlich am Kriege teilnimmt, so wenig Zeit und Geist es darauf verwendet, die Ursache und schließliche Wirkung des ungeheueren Krieges festzustellen und sich klar zu machen, so wader sind die Vorkämpfer des Zarenreiches am Werke, aus dem Kriege Kapital zu schlagen und vor dem Volke ihr Licht leuchten zu lassen.

Sei es, um dabei eigenem Bedürfnis genugsam, sei es, um die Begehrlichkeit der Masse aufzufächeln, genügt es, es gibt unter jenen „führenden“ Geisteskräften, die das russische Kriegsziel hin und wieder zu bestimmen für ihre Sonderaufgabe hatten.

Welche selbständige, einem überhöhten Gehirne entsprungenen Vorstellungen sie sich hierbei von den durch eine Niederlage Deutschlands zu erwartenden Vorteilen machen, beweist u. a. eine neue Flugchrift vom Fürsten Abamelet-Asarew.

Wenn man Deutschland und Oesterreich Ostpreußen, Elbisch-Pommern, alle slavischen Länder und die Rumänen in Siebenbürgen fortnimmt, — meint er — gingen im gleichen Augenblicke die Mehrheit der deutschen und österreichischen Festungen in die Hand ihrer Feinde über, wodurch diese noch ein weiteres Mittel zu ihrer Verteidigung erhalten. Da in Zukunft ein neuer deutscher Angriff kaum drohen könnte, würden dadurch Rußland, Frankreich, Belgien und Serbien die Möglichkeit erhalten, ihre Flotte auf ein Minimum zu reduzieren.

Außer der entsprechenden Verringerung Deutschlands und Oesterreichs an Land und Leuten muß man ihnen auch ihre gesamte Kriegsflotte wegnehmen, sowie die gesamte Artillerie, und die Kolonien, wodurch wiederum England die Möglichkeit erhält, seine Flotte zu verringern, um so mehr als die neuen Grenzen ja gemeinsam festgesetzt werden müssen, und die Mächte, die jetzt gegen Deutschland Krieg führen, entweder sich in einen gemeinsamen Bund zusammenschließen könnten oder der Einfachheit halber einen Vertrag schließen würden zur Verteidigung der neuen Grenzen. Der Fürst verlangt natürlich, daß die besiegten Mächte eine Kriegskontribution zahlen, die alle von ihnen verursachten Schäden deckt und die er für Deutschland auf 40 Milliarden Mark berechnet. Das dergestalt geschwächte Land könne man dann sich wieder seiner friedlichen Arbeit in Industrie und Handel zuwenden lassen. Der Verlust einiger Provinzen, die nicht einmal mit Deutschen besetzt sind, die Auslieferung der Artillerie und der Flotte, die Wegnahme einer Kriegskontribution stellen nach der fürstlichen Ansicht für eine besiegte Mächte keine besondere, nimmer zu verzeihende Erniedrigung dar, wie das bei der 1866 erfolgten Aufhebung des Reiches für Rußland, eine Flotte im Schwarzen Meere zu halten, der Fall war. Auch soll Deutschland und Oesterreich nicht verbieten werden, etwa eine neue Flotte zu bauen oder neue Festungen anzulegen, sondern es genügt vollkommen, sie in die ökonomische Unmöglichkeit zu versetzen, dieses binnen kurzem zu tun. Das Ziel der verbündeten Mächte muß die Feststellung von niemand verletzenden Friedensbedingungen für alle sein gemäß der Regel „Leben und leben lassen“, was allein zur Aufrechterhaltung eines allgemeinen und dauernden Friedens dienen würde.

Was unsere Gegner und natürlich vor allem die Russen alles von uns wollen, das faßt zu leicht diese charakteristische Flugchrift panflossischen Größenwahns in 20 Thesen zusammen, von denen die wichtigsten sind:

1. Die Friedensverhandlungen, sowohl die Präliminarien wie auch deren endgültige Fassung, müssen in Petrograd erfolgen unter der Leitung des russischen Ministers des Aeußeren.
2. Wir dürfen in keinem Falle die Leitung der Verhandlungen aus unseren Händen geben und sie nicht etwa einem ausländischen Minister überlassen, der weder imstande ist, die Interessen Rußlands noch die des Slaventums zu verteidigen, ja auch nur diese zu verstehen.

3. Keinem anderen Bundesgenossen kann das Recht gewährt werden, auf die Lösung der slavischen Frage irgendeinen Einfluß auszuüben.

4. Rußland erhält die Mündungen der Weichsel und des Njemen mit den Städten Danzig und Königsberg, den polnischen Teil der Provinz Posen, Galizien und die Bukowina, wobei Ostpreußen, Galizien und die Bukowina Rußland vollkommen einverleibt werden, während Posen, Westgalizien und der längs dem Königreiche Polen auf dem deutschen Boden laufende Grenzstreifen, der von Polen bewohnt ist, dem Königreiche Polen angefügt wird und mit diesem zusammen eine Autonomie erhält.

Nachdem dann Serbien und Montenegro reichlich mit österreichischen Landen besetzt worden sind, Italien und Rumänien ebenfalls einiges aus der Deuse zugewilligt erhalten haben, Albanien für selbständig erklärt und aus Böhmen, Mähren und der Slowakei ein neutrales Reich geschaffen worden ist, heißt es weiter:

12. Elsaß-Lothringen geht an Frankreich über, ebenso ein Teil der Rheinprovinz. Den übrigen Teil behält Belgien. Falls Frankreich und Belgien es wünschen, kann aus der Rheinprovinz ein besonderer, neutraler Staat gebildet werden.

13. Alle deutschen Kolonien bleiben England, Frankreich und Japan überlassen. In deren Verteilung wird sich Rußland nicht einmischen.

Mit der Türkei wird kurzer Prozeß gemacht, Konstantinopel in eine freie Stadt umgewandelt, die Hagia Sophia zu einer recht gläubigen Kirche gemacht, und England kann, wenn es will, das Königreich Hannover wiederherstellen, die Insel Helgoland annektieren, Schleswig an Dänemark abgeben und den Kiel-Canal für neutral erklären.

Und all das ist kein schlechter Scherz, sondern augenscheinlich sehr ernst gemeint und mit einer Fülle statistischer und anderer Materials des Näheren ausgeführt, so daß nach dieser trefflichen Vorarbeit zur Umgestaltung der Welt nichts weiter zur Verwirklichung des russischen Kriegszieles fehlt, als — die Einwilligung Deutschlands und seiner Verbündeten.

Hindenburg über die Kriegsaussichten.

Der „Daily Chronicle“ hat inat alsbald mit der „New York Times“ einen Bericht über ein Interview des Korrespondenten der „New York Times“ mit Hindenburg, in dem manche merkwürdige Äußerungen enthalten ist. Der Feldmarschall erklärte dem Amerikaner: „Sagen Sie unseren Freunden in Amerika und auch denen, die uns nicht lieben, daß ich mit unerschütterlicher Zuversicht einem Siege und wohlverdienten Frieden entgegenstehe. Wann, kann ich nicht sagen. Ich bin kein Prophet. Groß ist die Arbeit, die uns noch bevorsteht, aber großer mein Vertrauen in meine Truppen.“ Hindenburg sprach in warmen Worten von den österreichisch-ungarischen Truppen und lobte auch den Mut der Feinde. „Sie müssen kämpfen gut. Aber weder physischer Mut, noch Hebereje, noch weiches Wimmeln gewinnen heute. Das die russische Dampfwalze das die Weae keineswegs gedeckert mit ihren Vorkwärts- und Rückwärtsbewegungen.“

Auf die weitere Frage: „Sind Sie beunruhigt von dem offenen Geheimnis

des Großfürsten über die neue tige Dampfer, die nicht die Gestalt einer Dampfwalze, sondern einer Kavallerieabteilung haben soll?“ sagte Hindenburg lakonisch: „Sie wird gegen eine Mauer, die mit Stahl besetzt ist an- und abprallen — wenn sie kommt.“ Ferner soll Hindenburg geäußert haben, er habe es vielleicht Amerika zu danken, daß die Deutschen Armee heute in Rußland ständen. (?) Die Amerikaner hätten sich große Verdienste um die Entwicklung jener Waffe erworben, wodurch es möglich wurde, in verhältnismäßig kurzen Kräfte die russischen Millionen immer wieder zu werben. Schon deshalb habe sich Amerika als unser Freund erwiesen, wenn es auch nicht unter Verbündeter sei. (?) Mit wirklichem Interesse erwarte er die Ankunft der ersten amerikanischen Kanonen.

Verwundert fragte der Korrespondent, was der Feldmarschall meint. Der antwortete: „Ich habe gelesen, daß schwere Kanonen aus Amerika nach Rußland unterwegs sind. Die sind nur an Rußland adressiert, aber für uns bestimmt.“ fügte er ernst hinzu. „Saben die klugen amerikanischen Geschäftsleute sich schon einmal das Bild eines deutschen Soldaten ausgemalt, der von einer amerikanischen Kugel durchs Herz getroffen wird? Sollte solch ein Bild nicht auch dem Geschäftsmann zu denken geben?“

Schließlich mußte der Feldmarschall das Gespräch abbrechen und er fragte den Journalisten ob er nach der Front wollte: „Wo wollen Sie hingehen?“ — „Nach Warschau“, bemerkte der Journalist bescheiden. — „Ich auch“, sagte Hindenburg, „aber heute ist dies noch ausgeschlossen.“

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 19. März 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Etage bei Memel noch nicht geklärt; anscheinend drangen schwache russische Abteilungen in Memel ein. Gegenmaßnahmen sind getroffen. Sämtliche russische Angriffe zwischen Bissel und Orzyc, sowie nordöstlich und westlich von Prasnytz wurden abgeschlagen, zum Teil unter schweren Verlusten für den Feind. Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Vorkämpfer nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beausjour; zwei Offiziere, stedsig Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der geschlagene Feind unter unserer erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Maebre-Öbne wurden sie abgewiesen, am Otrande der Maas Höhen wird noch gekämpft.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 19. März. Amtlich wird verlautbart 19. März, mittags: An den Karpathen, im Raum von Sypkow und Smolnie, lebhafter Geschichtkampf. Ein von den Russen südlich Poligrod eingeleiteter Nachtangriff der Russen wurde nach kurzem Feuergefecht zurückgeschlagen. Stärkere einliche Kräfte griffen vormittags unsere Stellungen nördlich des Uzo'er Pass an. So wie am 14. d. Mts., wurden sie auch gestern unter schweren Verlusten abgewiesen. An der Schachtfront in Südböhmen Galizien wurde vormittags erittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellung richtete, schitterten durchweg an der festen und standhaften Haltung unserer braven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste, das Angriffsfeld ist bedeckt von Toten, 5 Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaffnet und gefangen. An der Front in Westgalizien und Polen keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Sofer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Die Deute des „Kronprinz Wilhelm“.

Am 17. Februar kam nach Buenos Aires der deutsche Dampfer „Polger“ mit den Mannschaften einiger englischer Dampfer, die im Atlantischen Ocean verjagt worden waren. Der

„Polger“ — schreibt die Post. Stg. — ist ein Dampfer des Norddeutschen Lloyd; er hält 3600 Registeronnen und war für den Frachtdienst der Pacificlinie bestimmt. Untere Kästen besuchte er zum erstenmal. Das Schiff besand sich seit Mitte Juli 1914 auf dem Meere, nachdem es mit einer für verschiedene Häfen bestimmten

Sabung von Bremen abgefahren war. Seit der Ausfahrt hatte es nur in Pernambuco Station gemacht. Die Mannschaft besteht mit dem Kapitän aus 40 Personen. Es stellte sich bald heraus, daß der „Holger“ außer den Mannschaften verrenter Schiffe auch Passagiere dieser Schiffe, darunter Frauen und Kinder, mitbrachte. Nachdem diese Passagiere mit Erlaubnis der Hafenbehörden an Land gegangen waren, blieben auf dem „Holger“ außer seiner eigenen Mannschaft noch zurück: 90 Mann von der Mannschaft des Dampfers „Highland Brae“, 27 vom Dampfer „Hemisphere“, 47 vom Dampfer „Potaro“, 22 vom „Samatra“ und 7 vom „Wilfred“; alle diese Schiffe sind vom „Kronprinz Wilhelm“ versenkt worden.

Unter den Frauen, die an Land kamen, befanden sich zwei vornehme Argentinierinnen; eine von ihnen, Frau von Arzabal, die während der Reise ein Tagebuch geführt hat, erzählte uns interessante Einzelheiten über das Ende des „Highland Brae“. Dieser Dampfer verließ London am 31. Dezember, um nach Brasilien zu fahren. Er war bereits 14 Tage auf der Fahrt, als der „Kronprinz Wilhelm“ in Sicht kam. Der Passagiere des englischen Dampfers bemächtigte sich sofort eine große Unruhe, denn man erkannte, daß das deutsche Schiff armiert war. Ein Offizier und drei Matrosen kamen auf einem Boot an Bord des „Highland Brae“, dessen Mannschaft aufgefordert wurde, sich zu ergeben. Dann wurden die Passagiere in der höflichsten Weise erlucht, ihr Gepäck zusammenzuraffen, da sie an Bord des deutschen Hilfskreuzers überführt werden mußten. Gegen 6 Uhr nachmittags waren alle Passagiere in den Rabinen zweiter Klasse des „Kronprinz Wilhelm“ untergebracht; die Rabinen erster Klasse waren in Kohlenlager umgewandelt worden. Auch die Mannschaft des gefangenen Schiffes wurde umgeschifft; die Engländer wurden von den Deutschen getrennt, da man Zwischenfälle verhüten wollte.

Vom „Kronprinz Wilhelm“ aus konnten dann die Passagiere mit ansehen, wie die Schiffe „Wilfred“, „Potaro“ und „Highland Brae“ versenkt wurden; das letztgenannte mußte, ehe es versenkt wurde, dem „Kronprinz Wilhelm“ mehrere Tage begleiten. Da der Kurs oft geändert wurde, wußten die Passagiere nie, wohin sie führen. Am 27. Januar, dem Geburtstag des Kaisers, erschien die ganze Mannschaft des „Kronprinz Wilhelm“ in Galauniform, und der Kapitän hielt eine patriotische Ansprache. Die Passagiere sahen dann auch, wie der Segler „Samatra“, der 3600 Tonnen Getreide nach England bringen sollte, genommen wurde; das Schiff kam aus Portugal in den Vereinigten Staaten. In den ersten Februartagen wurden „Potaro“ und „Highland Brae“ versenkt; „Samatra“ wurde vor Santos durch zwölf Kanonenschüsse versenkt. Am 12. Februar wurden die Passagiere und die gefangenen Schiffsmannschaften auf den „Holger“ übergeführt. Der Kommandant des „Kronprinz Wilhelm“ hielt vorher eine Ansprache an die Passagiere, indem er sie um Entschuldigung bat für die großen Unannehmlichkeiten, die er ihnen habe bereiten müssen; das sei aber eine traurige Folge des Krieges, und die Regierung, die er zu vertreten die Ehre habe, trage an all dem keine Schuld. Als der „Holger“ die Ankerlichtete, stimmten die Matrosen des „Kronprinz Wilhelm“ das Deutschland überalles an. An Bord des „Holger“ mußte man sich sehr einrichten, da der zur Verfügung stehende Raum sehr beschränkt war.

Richard Johnson, Kapitän des englischen Dampfers „Hemisphere“, erzählte über die Art,

wie sein Schiff vom „Kronprinz Wilhelm“ gefangen und versenkt wurde, folgendes: Der Dampfer „Hemisphere“ kam von England und hatte 5600 Tonnen Kohle geladen. Etwa 400 Meilen von der Küste entfernt sah die Mannschaft ein Schiff, das geradezu auf den Dampfer zu fuhr. Man hielt es zunächst für ein Schiff der englischen Flotte, erkannte aber bald, daß es die deutsche Flagge am Top führte. Es gab dem Dampfer „Hemisphere“ durch Signale zu erkennen, daß er sofort stoppen müsse. Der Engländer wollte mit seiner Neun-Meilen-Geschwindigkeit entfliehen, aber der „Kronprinz Wilhelm“, der mit einer Geschwindigkeit von 23 Meilen fahren konnte, hatte ihn bald eingeholt. Die Mannschaft des Dampfers wurde für gefangen erklärt und an Bord des „Kronprinz Wilhelm“ übergeführt. Das geschah am 28. Dezember. Von deutschen Matrosen geführt, folgte das englische Schiff dem Kreuzer. Am 8. Januar traf man den „Holger“, an dessen Bord die englische Mannschaft gebracht wurde. Um 3 Uhr morgens dieses Tages wurde der Engländer, nachdem alle Ventile und alle Schotten geöffnet worden waren, seinem Schicksal überlassen; er war bald den Blicken entschwunden und versunken. Der „Kronprinz Wilhelm“ entfernte sich vom „Holger“, so daß ihn die dort befindlichen Gefangenen aus dem Gesicht verloren. Acht Tage später kamen jedoch die beiden deutschen Schiffe wieder zusammen. In der Zwischenzeit hatte der „Kronprinz Wilhelm“ die drei anderen genannten Schiffe gefangen. Am 3. Februar geriet dann die Bark „Semeira“ in die Gewalt des deutschen Kreuzers; der Kapitän Mills wollte das Schiff nicht ausliefern, da es unter neutraler Flagge fuhr; er konnte jedoch nicht leugnen, daß es Getreide für England an Bord hatte, und so mußte er sich wohl oder übel zur „Kapitulation“ verstehen. Der Dampfer „Potaro“ (Kapitän Benet) sah den „Kronprinz Wilhelm“ am 25. Januar. Die Mannschaft mußte innerhalb fünf Minuten das Schiff verlassen. Der „Potaro“ kam aus Liverpool und sollte in Montevideo Obst und Gefrierfleisch an Bord nehmen. Der Dampfer „Highland Brae“ suchte, als er sich in Gefahr sah, auf drahtlosem Wege Hilfe zu erlangen; die drahtlosen Nachrichten wurden jedoch von den Apparaten des „Kronprinz Wilhelm“ aufgefangen. Kapitän Bond wollte sich nicht gefangen geben und erklärte, daß er mit seinem Schiff untergehen wolle, er mußte darauf mit Gewalt an Bord des „Kronprinz Wilhelm“ gebracht werden.

Marschall Solz über die Dardanellen-Verteidigung.

Konstantinopel, 18. März. Auf dem gestrigen, von Frau v. Wangenheim, der Gattin des deutschen Botschafters, veranstalteten Kriegsabend hielt Marschall v. d. Solz vor dichtgedrängter Zuhörerschaft einen Vortrag über Selbsterlebtes aus dem gegenwärtigen Kriege. Er behandelte in seiner vornehm geistreichen Art zum meist Vorgänge aus seiner Gouverneurszeit in Belgien. Hinsichtlich der Operationen an den Dardanellen sprach er die Ueberzeugung aus, daß die Feinde eingeschlagen haben, daß man sich vor den türkischen Verteidigern in acht nehmen muß. Einen etwaigen erneuten Angriff werden die Türken mit noch größeren Vorbereitungen abzuwehren wissen. „Ich bin sicher“, sagte der Marschall, „daß kommende Gifortiker die Dardanellenverteidigung als große kriegerische Leistung der Türken verherrlichen werden. Eine Erfahrung, die ich aus diesem Kampf gezogen habe, ist, daß auch kleine und mittlere Artillerie mit großem Erfolg gegen Panzerschiffe verwendbar ist.“

Clemenceau gegen Italien.

Clemenceau nimmt heute in höchst fremdlicher Weise Stellung gegen Italien. Er gesteht zwar, daß die italienische Neutralität Frankreich viele Vorteile brachte und daß auch er selbst, Clemenceau, früher die militärische Hilfe Italiens wünschte. Jedoch denke er heute anders. Frankreich habe dies nicht mehr nötig und hoffe, allein zu siegen, wenn es auch länger dauern werde. Frankreich sei ruhig, einig und zuversichtlich. Bisher sei es den Verbündeten in den Kämpfen gut gegangen. Es wäre eigentlich beschämend für Frankreichs Heroismus, wenn es heute neue Freunde wärbe. Frankreichs Stolz sei deshalb so groß, weil seine Aufgabe riesig, aber doch die nationale Kraft nicht übersteigend sei. Das Schicksal Frankreichs möge sich also erfüllen auch ohne Italiens Hilfe. Das sei so besser und edler.

War es nicht vor ganz kurzer Zeit Herr Clemenceau, der in den höchsten Tönen um Japans Hilfe flehte? Danach mußte man also glauben, daß er die Japaner höher einschätzte als die Italiener — oder aber, daß er glaubte, man könne — die Japaner nach geleisteter Arbeit billig abspfeifen!

Ein gemeinsamer Protest der Neutralen gegen die französisch-englischen Repressalien.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, herrscht dort über die Frage, ob und in welchem Maße die französisch-englischen Maßnahmen über die Beförderung deutscher Güter einem Entgegenkommen an die Neutralen Raum geben, noch Unsicherheit. Der französische und der englische Gesandte im Haag haben telegraphisch um nähere Anweisungen erlucht. Der Präsident der niederländischen Ueberseetrustgesellschaft teilt den Blättern mit, daß es nicht sicher sei, ob Kopro als bedingte Kontorbande angesehen wird, da dieser Artikel auf der neuen Liste der englischen Regierung nicht vorkomme. Interessenten sollten übrigens nicht zu sehr auf die Zustimmung der Ueberseetrustgesellschaft zur Konsignierung an sich rechnen, im Gegenteil sei die Aussicht groß, daß derartige Verweigerungen in jedem Falle nur für Kopro, die an hiesige inländische Fabriken geliefert wird, zugestanden würde.

Reuters Bureau meldet aus New-York: Die meisten Blätter erklären, daß die Vereinigten Staaten gegen die britischen Maßregeln protestieren müßten, da eine Blockade proklamiert würde, ohne daß durch Auffüllung von Kriegsschiffen längs der blockierten Küste die Blockade verwirklicht werde. Die New-Yorker „Sun“ führt das Urteil des amerikanischen höchsten Gerichtshofes an, wonach die von Admiral Sampson verfügte Befehlsgewalt des englischen Dampfers „Abdulla“ im Jahre 1898 aufgehoben wurde, obwohl die Blockade nicht amtlich angekündigt war. Aus Cardiff meldet die „Morningpost“, daß die dortige Zollverwaltung beauftragt sei, alle Schiffs-papiere neutraler Schiffe mit Bestimmung nach neutralen Ländern namentlich östlich von Gibraltar einzubehalten, solange die Untersuchung über Art und Bestimmung der Landung nicht abgeschlossen sei.

Washington, 17. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Kabinett besprach ausführlich die britischen Maßregeln zur See. Man erwartet, daß Präsident Wilson nach der Konferenz mit dem Staatsdepartement eine Note an England richten wird. Der niederländische

dische Gesandte sondierte das Staatsdepartement wiederum informell über die Möglichkeit einer gemeinsamen Aktion mit den Vereinigten Staaten, um eine günstigere Gestaltung und beschränktere Bestimmungen der britischen Maßregeln zu erreichen.

Kopenhagen, 17. März. Die bombastisch angekündigten Repressalien der englischen Regierung gegen die Unterseeblockade werden jetzt nach ihrer Veröffentlichung in England selbst nicht ernst genommen. Der „Globe“ schreibt: „Es fällt schwer zu glauben, daß die Regierung erwartet, ihre Repressalien würden von irgend jemand ernst genommen. Es ist unwürdig, daß die erste Seemacht der Welt auf einen so ernsthaften Angriff so schlapp antwortet und die Flotte weiterhin zurückhält.“

Der Handelskrieg.

„Berliner Tidende“ meldet aus Götting: Der Göttinger Hafen ist infolge der Baumwollendungen von Amerika ganz überfüllt. Von 13 großen Baumwollendungen konnten acht nicht löschen. Seit Kriegsbeginn betrug die amerikanische Baumwolleneinfuhr nach Götting zwischen 300 000 und 400 000 Ballen; weitere 100 000 werden erwartet. Der Hauptteil geht nach Deutschland, ein kleinerer über Karungi nach Rußland. Die neuen englischen Maßnahmen im Handelskrieg werden diesen Durchgangsverkehr beeinflussen, doch dürfte die Hauptmenge bereits ihrer Bestimmung zugeführt sein. „Politiken“ meldet aus Götting: Nach allgemeiner Ansicht der Göttinger Reeder werden die englischen Anordnungen keine nennenswerten Veränderungen herbeiführen, da bereits die früheren englischen Erklärungen der Schifffahrt bedeutende Einschränkungen auferlegt hatten. Die Reederverbindungen in Norwegen und Schweden sehen die Sachlage ebenso an.

Die Reuter berichtet, ist über den Briefwechsel Sir Edward Grey mit dem amerikanischen Botschafter Page wegen der Kriegsjahre ein englisches Weißbuch ausgegeben worden. Der „Londoner Daily Telegraph“ berichtet aus Washington: Der amerikanische Einspruch an die Verbündeten wird den Standpunkt vertreten, daß Nichtkonterbande in Abwesenheit einer wirklichen Blockade völliges Recht habe, in Deutschland eingeführt zu werden, und daß andererseits die Neutralen durchaus berechtigt seien, Nichtkonterbande aus Deutschland zu beziehen. „Times“ meldet aus Washington: Fast alle Londoner Berichterstatter amerikanischer Blätter haben im Hinblick auf die ablehnende englische Antwort auf die amerikanischen Vorschläge gegen die Kriegsjahre hervor, daß es unwahrscheinlich sei, daß die englische Politik den amerikanischen Handel so schwer treffen würde, wie man glaubte. Sie betonen, daß die englische Politik nur den neutralen Handel in den europäischen Gewässern treffe und daß das Preisengericht viel Macht haben werde, den Handel zu schützen. Auch wird auf die Wahrscheinlichkeit von Zugeständnissen an den Handel zwischen Deutschland und Amerika hingewiesen. Was den Handel zwischen den Vereinigten Staaten und den neutralen Nordsee-Ländern betrifft, so wird von zweckmäßigen Vereinbarungen gesprochen, wodurch zwar die Ausfuhr nach Deutschland vermindert, aber die Märkte dieser Länder für die Vereinigten Staaten geöffnet werden könnten. Viel Gewicht wird darauf gelegt, daß die Verbündeten keine eigentliche Blockade verhängen, was weniger Schwierigkeiten für die Neutralen mit sich bringt, als

Feuilleton.

Flucht aus montenegrinischer Gefangenschaft.

Erzählung eines Matrosen der „Zenta“.

Montenegrinische Soldaten begleiteten uns nach Kastelastva, wo man uns in der Kaserne unterbrachte. Es kam Befehl, uns nach Podgoriza zu transportieren. Auf dem Weg dahin begegneten wir auf der Straße dem König Nikola. Er fuhr in einem Automobil heran und ließ halten, als er unser ansichtig wurde. Der König ließ sich in ein Gespräch mit uns ein. Er fragte uns erst, wer von uns serbisch könne. Ein Unteroffizier nur meldete sich, obwohl wir alle den König natürlich ganz gut verstanden. Als der König hörte, daß wir Schiffbrüchige von der „Zenta“ seien und daß wir zehn Kilometer schwimmen mußten, ehe wir die Küste erreichten, bekreuzte er sich und Tränen traten ihm in die Augen. Hierauf sagte er: „Bei mir seid Ihr keine Kriegsgefangene sondern nur getretete Schiffbrüchige; es wird Euch ganz gut gehen.“

Doch diese Versprechungen des Königs gingen leider nicht in Erfüllung. Wir mußten uns zu unserem Schicksal überzeugen, daß ein Königswort nicht viel gilt in Montenegro. Als wir dann am nächsten Tage nach Danilowgrad kamen, mußten wir die schwersten Feldarbeiten verrichten. So arbeiteten wir ununterbrochen nicht weniger als zwei Monate und erhielten als Lohn dafür — eine Krone! Und das,

obwohl man uns vorher gesagt hatte, wir würden täglich eine Krone Lohn erhalten. Als wir die Feldarbeiten beendet hatten, mußten wir im Steinbruch Steine schlagen. Auch hier bekamen wir keine Entlohnung, sondern nur zwanzig Heller des Morgens, wovon wir uns Brot zu kaufen hatten. Zu essen bekamen wir nur des Mittags. Bohnensuppe, etwas Maiskrot und Ziegenfleisch. Als wir sagten, es komme uns schwer an, ohne Tabak zu sein, wurde die Kost auf die Hälfte reduziert und wir erhielten zehn Heller für Tabak.

Einige von uns wurden nun nach Podgoriza geschickt, damit wir dort die Munition herzurichten könnten. Aber wir entlebten uns dieser Aufgabe in einer Weise, die den Montenegrinern nur wenig gefiel. Wir verbogen die Magazine und leerten das Pulver aus den Patronen. Wir machten so zwölf Ladungen Munition, die an die Grenze gingen, unbrauchbar, ohne daß es die Montenegriner zuerst bemerkten. Wir wollten damit zum Ausbruch bringen, daß wir treue Oesterreicher seien, die sich weigern, die Munition herzurichten, die bestimmt ist, ihre Brüder zu töten.

Als man an der Front merkte, was wir angerichtet hatten, begann die Sache schief zu gehen. In unsere Kaserne kam ein montenegrinischer Hauptmann, der uns in scharfen Worten vorhielt, was wir angestellt hatten. Er sagte: „Es wird Euch jetzt schlecht gehen; Ihr werdet es bedauern, daß Ihr es gewagt habt, solches zu tun!“

Man warf uns ins Gefängnis. Aber es gelang uns, auszubrechen. Zu unserem Glück trafen wir sehr bald einen Italiener, der zufällig Leute brauchte, um seine Pferde zu bespannen. Montenegriner konnte er keine finden, so nahm er denn uns und sorgte auch dafür, daß wir nicht entdeckt würden. So hüteten

wir denn acht Tage des Italiener Pferd, bis sich endlich eine Gelegenheit bot, über die Grenze zu entweichen.

Ein gutmütiger Bauer zeigte uns, welcher Weg nach Albanien führe. Doch in nächster Nähe der Grenze wäre unser Plan beinahe vereitelt worden. Unversehens stießen wir auf eine Gruppe montenegrinischer Soldaten. Diese erbarmten sich unser, ja ihr Hauptmann versorgte uns mit warmen Kleidern und gab uns Felle, in die wir unsere Füße hüllten. Unsere Unterwäsche verlaufen wir dann, um auch etwas Geld bei uns zu haben, damit wir uns Brot kaufen könnten. So gelangten wir denn nach tagelanger Wanderung in der Steinwüste endlich nach Albanien.

Endlich waren wir frei, freilich nicht auch außer Gefahr, denn wir konnten ja nicht wissen, wie sich die Albanier zu uns stellen würden. Doch es kam besser, als wir gedacht hatten. Ein katholischer Albanier nahm uns gastfreundlich auf und bewirtete uns mit dem Besten, was er hatte. So kamen wir glücklich nach Skutari, wo wir uns gleich unserem Konsul meldeten und nun bald nach Hause gelangten. (Frankf. Ztg.)

Kleines Feuilleton.

Der Kaiser bei den Gulafkanonen. Der Kaiser, dessen Anregung die Gulafkanonen ihr Dasein verdanken, bringt dieser bedeutamen neuen Einrichtung auf dem Felde große Gunst entgegen. Einige hübsche Beispiele werden davon den „Hamburger Nachrichten“ berichtet. — Eine Feldstraße mitten in Frankreich. — Truppen kommen und halten sorgfältig ein Gefäß in den Händen. Die staubbedeckten Feldgrauen, die sich an ihrem Essen gütlich tun, werden plötzlich auf-

merksam. Auf der Landstraße erscheinen vier Reiter. . . Offiziere. . . Einer läßt sich von ihnen los und sprengt zu dem Standplatz der „Gulafkanone“. „Guten Sie noch ein paar Dissen für uns übrig?“ „Zu Befehl, Herr Hauptmann.“ Bevor man noch weiß, um wen es sich handelt, sind auch die drei anderen Reiter herangesprennt. Der Kaiser! In freudiger Ueberraschung rufen alle „Hurra!“ und der oberste Kriegsherr dankt lächelnd. „Schmeckt’s?“ fragt er. „Läßt euch nicht fressen, ich will auch nur einen Happen essen. Habe Hunger.“ Dann reitet er zur Gulafkanone, wo schon der Hauptmann für ihn einen Topf hat füllen lassen. Gemütlich nimmt er ihn entgegen und läßt den ganzen Topf aus, inmitten seiner Krieger. „Ausgezeichnet, ausgezeichnet.“ sagt er hin und wieder und . . . läßt sich noch zum zweitenmal geben. „Ich esse euch alles weg, aber ich werde mich erzwungen erweisen.“ Die Soldaten sind natürlich begeistert und stolz, daß der Kaiser, genau wie jeder von ihnen, aus derselben Gulafkanone sein Essen nahm und mitten unter ihnen „dinierte“. Traufendes „Hurra“ begleitet ihn, als er sich mit einem kräftigen „Prost Mahlzeit“ von seinen Leuten verabschiedete. Am Abend kamen dann mehrere Gänse und Fühner als Ersatz für das weggenommene Mittagessen.“ Sie wurden zum Wohl des Kaisers mit Freuden zum Abendbrot verzehrt. Dieser kleine Zug ist für die Anschauungs- und Lebensweise des Kaisers im Felde bezeichnend. Denn der Kaiser läßt keine Gelegenheit vorbegehen, sein Essen aus der Gulafkanone zu beziehen, wenn er unterwegs ist, um seine Truppen auf der langen Schlachtfeldfront zu besuchen. Für solche Reisen werden darum niemals Vorbereitungen zur Verköstigung des Kaisers getroffen. „Wir treffen schon eine Gulafkanone.“ antwortete er stets auf die Fragen, was er zum Mittag be-

eine wirkliche Blockade, da Nichtkontrabande, die auf dem Wege nach Deutschland angehalten wird, nicht vorfällt.

Entwicklung eines englischen Hilfskreuzers.

Franszösische Blätter melden, daß die Behörde von Bilbao (an der Nordküste Spaniens) die Entwaffnung des englischen Hilfskreuzers "Nordjild" forderten, der länger als 24 Stunden im Hafen blieb. Das englische Schiff wird sich dem Verlangen fügen.

Der heilige Krieg.

Die "Post. Jtg." erfährt von einem aus Ägypten zurückgekehrten Kaufmann u. a.:

Am 13. Dezember zogen gegen 40 000 Derwische nach Jaskoda. Etwa 6000 Mann britisch-ägyptische Truppen vermochte General Hawley den Aufständischen entgegenzustellen. Von diesen gingen sämtliche eingeborene Soldaten zu den Derwischen über, so daß die Regierungstruppen, kaum noch 2000 Mann stark, im ersten Ansturm von den Rebellen überrannt wurden. General Hawley und alle Offiziere fielen, die Mehrzahl der Soldaten verendete unter den Speerstichen der wilden Mäntelkrieger. Jedem Gefangenen ließ Mabur el Al ohne Gnade den Kopf abschlagen. Den Kopf des gefallenen Generals Hawley sandte der neue "Mahdi" nach Khartum mit der Drohung, daß es jedem Engländer in Khartum und ganz Ägypten so ergehen werde wie diesem Verfluchten, den das Schwert Allahs getroffen habe. Diese erste große Waffentat der Derwische hatte zweierlei Folgen, nämlich fielen alle Stämme von der Revolierung ab, die bisher noch zu England gehalten hatten, und dann war die ägyptische Regierung naturgemäß gezwungen, bedeutende Truppenmassen, die sonst gegen die Türken am Suezkanal verwendet worden wären, nach dem bedrohten Sudan zu schaffen. Freilich die australischen Tommies imponieren den Derwischen nicht im geringsten. Mit ungeheurer Wut und blindem Fanatismus mordeten die Rebellen alles, was sich ihnen in den Weg stellt. Am Neujahrstage eroberten die Derwische den wichtigen Militärposten Nasser im Senhar, und brachten einen Panzerzug der britischen Truppen bei el Obeid im Kordofan zum Stillstand. Es ist nicht zuviel gesagt, daß jetzt Anfang März, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Nubiens im unbeskränkten Besitz der Derwische ist.

Unter-Ägypten ist ganz ohne Nachricht über den Sudan und was südlich von Wadi Halfa geschieht, das bleibt den Engländern verborgen, genau wie es zur Zeit des Schreckensregimentes der Mahdi war. Selbst über Port Sudan lassen die Derwische keine Nachrichten ins Ausland gelangen, am wenigsten nach England. Alle Telegraphenlinien haben sie zerstört und alle Eisenbahnen unterbrochen. Dabei aber sind sie Deutschen und Oesterreichern, den Verbündeten des Kalifen, gegenüber äußerst freundlich und höflich, hilfsbereit und ehrlich.

Als wir über Port Sudan nach Jeddah, dem Hafen Mekkas, reisen wollten, da bei aller Freundschaft und Bundesgenossenschaft das Leben in Khartum doch etwas unsicher wurde, da gab es freilich keinen Ersatzzug mit Schlaf- und Speisewagen wie in Friedenszeiten, nein, hoch zu Kamel, begleitet von einer starken Eskorte Nagaras und Hadd'ebdin Arabern, ging es quer durch die steinige, wasserlose Wüste, vorbei an den aufgerissenen Schienen, den verbrannten Stationen und Wachtürmen, nach Port Sudan. Bei Nacht fuhr man wie auf einer arabischen Dune vorsichtig über das Rote Meer, welches englische Kreuzer ständig beschießen. Unangefochten erreichten wir Jeddah und ohne Verzug ging es weiter nach Norden, bis hin die eigenliche Entscheidung dieses jenseitigen Kampfgebietes fallen wird, nach der Sinaidhalbinsel und dem Golf von Arabah. Von diesem Ringen im Wüstenlande, den Wettkämpfen der Türken und den Abwehrmaßnahmen der Briten soll in einem besonderen Aufsatz die Rede sein. Eins möchte ich noch erwähnen, ein sonderbare Parallele zu dem hier in Deutschland üblichen Spruch: "Gott strafe England", so im ägyptischen Sudan, in Arabien oder Syrien zwei Eingeborene zusammenkommen, da begrüßen sie sich mit den Worten: "Allah vernichte die Engländer!" Und groß und klein, jung und alt, die ganze moslemische Welt betet täglich, daß dieser Spruch in Erfüllung gehe.

Die Stärke der Engländer in Ägypten.

Konstantinopel, 17. März. "Tamin" meldet, daß die englische Armee in Ägypten 150 000 Mann zählt. Geht man von den Engländern eingesetzten Sultan Hussein Kamel her, herrscht überall Feindseligkeit, die durch Polizeigewalt unterdrückt wird. Die englischen Truppen sind demoralisiert, die englischen Offiziere und Beamten sind zur Abreise gerüstet. Die Schiffe, darunter auch das des Hofes, liegen abwartend vor Alexandria. Sämtliche öffentliche Bauten im Kaiserpalast in Laoretie umgewandelt. In Alexandria befinden sich 1000 Verwundete. Aus der Infanterie von Verwundeten aus Ägypten schließt man auf blutige Zusammenstöße mit den Senussis.

Auwaschen des englischen Streiks

Die Streikbewegung in England hat eine große Ausdehnung angenommen. Die Bergarbeiter von Süd-Wales, die eine Kriegszulage von 20 v. H. verlangen, haben den Horn der Kohlenbergbauarbeiter hervorgehoben, die sagen, daß die Arbeiter in ihren Forderungen wohl verriickt geworden seien. Die Grubenbesitzer fürchten, daß infolge der allgemeinen Preissteigerung das Futter für die Pferde um 30 bis 40 v. H. im Preise gestiegen sei und daß auch die anderen Betriebsmittel, wie z. B. Stahlseilen, viel teurer geworden seien. Es sei klar, daß ein schwerer und gefährlicher Konflikt zwischen der Auffassung der Arbeiter und Arbeitgeber im Entstehen sei. Einer der gefährlichsten Streiks ist jedoch der der Kupfergießer in den Munitionsfabriken des Clyde, obgleich es sich hier nur um 500 Mann handelt, die seit 14 Tagen streiken. Sie haben gegen jedes Erwarten den Regierungsvorschlag, ihre Sache einem Schiedsgericht zu unterbreiten, zurückgewiesen. Da die Kupfergießer das Material für die anderen Arbeiter zu liefern haben, so wird bei fortwährendem Streik eine gefährliche Störung in diesen Fabriken eintreten.

Der Ruf nach der allgem. Wehrpflicht in England.

Die "Times" schreiben in ihrem Leitartikel unter dem 18. März: Während Lord Kitchener's erste Warnung, daß Arbeiterunruhen unseren Bedarf an Munition in Frage stellen, noch an unseren Ohren klingt, machen sich deutliche Anzeichen bemerkbar, daß der Bedarf an Menschen weder nachläßt noch nachzulassen verspricht. Die Verlustlisten der Offiziere in den letzten Tagen künden allzu deutlich an, um einen wie hohen Preis unsere jüngsten Erfolge erkungen wurden. Wir besitzen noch immer keine amtliche Darstellung der britischen Gesamtverluste, man glaubt jedoch, daß sie zwei Drittel der deutschen Verluste ausmachen, und das ist erst das Vorspiel einer Kampagne, die in wägen Wochen ernstlich beginnen soll. Die Ergebnisse der Rekrutierung sind nicht ganz zufriedenstellend, in Irland sind sie besonders schlecht. "Times" schließen: Der große Führer der großen Demokratie jenseits des Atlantik schreie nicht vor der allgem. Wehrpflicht zurück, als sich die Republik im Kampf auf Leben und Tod befindet. Wir sind überzeugt, daß, wenn die Regierung unser Volk anfordern würde, dasselbe zu tun, was Einkommen von seinen Leuten veran, es dieses Opfer mit großer Bereitwilligkeit bringen würde. (2)

Winterhe der erotischen Truppen.

Dem "Secolo" zufolge sind die fremden Truppen der Alliierten vor der Front an die französische Südküste gebracht worden, weil sie stark unter der Kälte litten. So ist an der Riviera ein Heer von 200 000 Australiern, Senegalesen und Indern, versammelt, um den Frühling abzuwarten und dann in Aktion zu treten.

So. führung von G. S. S. aus dem G. S.

Die "Völler Nachrichten" melden: Die Franzosen jagten in den von ihnen besetzten Gebieten nenerdings Personen als G. S. S. fort. Haupt sächlich sind Beamtenfrauen die Opfer dieses Vorgehens. Es handelt sich nicht etwa um Leute, die in gefährlichen Zonen des Kampfes wohnen. In der letzten Woche schleppte man aus dem hinteren Teile des St. Amant-Tales und des Maas-Münster-Tales eine Anzahl von Beamtenfrauen als G. S. S. nach Vesparden in Belgien ab.

Streik gegen Hind's 7.

Das Scheffelfeld wird gemeldet, daß ein großes Dampfer "Dane" sei am 17. März im Thone angekommen und gemeldet, das Schiff sei von einem deutschen Gindecker des Landentyps angegriffen worden. Ein Matrose sei getötet worden. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Titel "Die" in Amerika.

Aus New York erfährt "Daily Chronicle": Eine große Zahl Geizhaze und Dampfer brachte Tausende von Ungariern am Montag nach dem Hafen von Norfolk. Alle den Hilfskreuzer "Prinz Gittel Friedri" sich ansetzen wollten. Ein britischer Kreuzer hat außerhalb der Reichweite der Grenze Nacht, um ein Entschließen des Dampfers zu verhindern, dessen Kapitän erklärte, er werde die Streifzüge fortsetzen, wenn das Schiff repariert sei. "Ich werde mein Möglich-

stichstes tun, um noch mehr feindliche Schiffe zu versenken. Wenn sie mich versenken, schön, das ist das Wechselglück des Krieges."

Die entwischte "Macedonia".

"Daily Mail" meldet aus Las Palmas: Das geheimnisvolle Verschwinden des internierten deutschen Kohlendampfers "Macedonia" in den frühen Morgenstunden am Montag hat hier großes Aufsehen erregt. Das Schiff war im November von einem spanischen Kreuzer in den inneren Hafen geschleppt, und zur größeren Sicherheit wurden einzelne Maschinenteile entfernt, um ein Entweichen des Dampfers zu verhindern. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurden die Maschinenteile erlegt, und der Dampfer verließ den Hafen mit abgeblendeten Lichtern. Der Korrespondent fügt hinzu: Anscheinend wird das Schiff, das mit drahtloser Einrichtung versehen ist, versuchen, sich mit deutschen Kreuzern in Verbindung zu setzen, da es wahrscheinlich Kriegsmaterial an Bord hat.

Die deutschen Fliegerbomben in Amerika.

Der Amsterdamer Telegraf berichtet von belgischer Seite aus Dünkirchen, daß die deutschen Tauben die Stadt seit einiger Zeit verschont haben. Man hätte noch genug vom letzten Nachtangriff, der nach amtlicher Angabe 102 Tote gefordert habe. In der Stadt sei der materielle Schaden auf Beiztausende und im Hafen auf Millionen zu schätzen. Die Wunden, verursacht durch Bomben ("harte Eier" nennt sie das Volk) sind außerordentlich bössartig und ziehen oft Blutergüsse nach sich. In den Häusern werden die Tauben ohne gepungener Fenster Scheiben nicht mehr erachtet, sondern meist durch Holzplatten ersetzt, weil sie doch wieder springen. Auf die unverletzten klebt man Kreuze von hartem Papier, was Schutz vor Zerprüngen gewährt. Sobald die Kirchturmwache feindliche Flieger sichtet, werden die Glocken geläutet. In wenigen Augenblicken sind dann die Straßen menschenleer. Jeder flüchtet in das nächste Haus, wo die Keller zum Unterschlupf bereit sind, bis die Gefahr vorüber ist.

Przemysl's eiserne Mauern.

Der "Mat. Jtg." wird von der russischen Grenze gemeldet: Die Unternehmungen gegen Przemysl beschränken sich auf Artilleriekämpfe und langwierige Sappeurarbeiten. Wenn auch nach will die russische Veresleitung, um schwere Verluste zu vermeiden, von entweichenden Anzeichen gegen die Festung bis auf weiteres absehen, um sie vielmehr durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Die Kritiker warnen vor der Auffassung, daß die moderne und zuerst geschickt verteidigte Festung bald in die Hände der Russen fallen könnte. Das Schicksal Przemysls würde aller Wahrscheinlichkeit nach auf den anderen Kriegsschauplätzen entscheidend werden. Es sei anzunehmen, daß die großen Vorräte an Lebensmitteln in der Festung stark abgenommen haben; aber trotzdem muß mit einem längeren Widerstand gerechnet werden.

Das Schiff "Luzan".

Auf eine Anfrage im Unterhause, ob England mit der japanischen Regierung eine Vereinbarung über Singtau getroffen habe, erteilte laut "Köln. Zeitung" der Minister des Äußeren eine verneinende Antwort.

fehlt. Zugleich liegt darin auch ein Beweis für die Vorzüglichkeit der Speisen, die aus den Feldküchen den Truppen gereicht werden, denn der Kaiser meldet sich nie besonders an, damit nicht eigens für ihn ungewöhnliche Vorbereitungen getroffen werden. "Ich esse das, was meine Soldaten essen," hat er schon oft erklärt. Einmal war eine Feldküche leer, als er dazukam. Die Soldaten hatten auch nicht einen Bissen übrig gelassen, da sie ja nicht wußten, wem höher Besuch ihnen noch bevorstände. "Da ist nichts zu machen! Da wird eben heute kein Abendbrot gegessen!" erklärte gut gelaunt der Monarch und war nicht zu der Erlaubnis zu bewegen, daß eigens für ihn gekocht werde.

An dieser Stelle sei auch eine poetische Verherrlichung der Gulaschkanone erwähnt, die ein gefähigter selbstgegrauer Musiker verfaßt hat, und die dem Kaiser viel Freude bereitet, als sie ihm zu Ehren kam. Folgendermaßen besingt der brave Soldat die essenpendende Kanone:

Die Gulaschkanone.

(Frei nach Schiller.)

Es wacket und siedet und brauset und zischt, Wenn Fleisch mit Gemüse sich mengt. Es kräftigt den Krieger! Und kosten tut's nicht! Drum jeder sich froh dazu drängt.

Und kommen wir auch mal um Mitternacht Zum "Mittagbrot" erst nach blutiger Schlacht — Stets harret unter zum Lohne Die treue Gulaschkanone.

Ja, die Gulaschkanone ist auch ein wichtiges Kriegshandwerkzeug und sicherlich nicht das schlechteste. Früher hatte sie manche Gegner. Man erzählt sich, daß auch der große Feldmarschall Graf Daxeler zu den anfänglichen Gegnern der Gulaschkanone gehört habe. Bei

einem Kaisermandat über historische Stätte, wo Daxeler selbst im Jahre 1870 gekämpft hätte, soll er dem Kaiser dargelegt haben, daß hier eine so große Anzahl von Feldküchen den Sieg sehr behindert hätte. Nun, der Krieg hat, wie mit so mancher falschen Anschauung, auch mit dieser gründlich aufgeräumt, denn es hat sich erwiesen, daß bei guter Organisation die Feldküchen nur Segen stiften. Sie steht — ohne die Kriegsmassnahmen zu behindern — irgendwo versteckt hinter der Front, ein leeres "Tischlein-deck-dich" für unsere Soldaten und immer bereit, warme köstliche Speisen den Mägen zu reichen.

Das "Aber" in Dresden. In Dresden hatte man früher für geldbedürftige Leute die sprechbühnenartige Redensart, es fehle ihnen an dem "Dresdenern Aber". Mit dieser Redensart hat es jedochs Verwandnis. Im Jahre 1617 stiftete der Kaiser Matthias und der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. in Dresden einen Besuch ab, und nachdem der Kurfürst seinen Gästen alle Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Residenz gezeigt, warte er ihnen auch seine Kriegsbereitschaft beweisen. So führte er sie in die Geschützkammer, wo alle zur Kriegsrüstung notwendigen Dinge in großen Massen waren. Dann fragte er den Kaiser, wie ihm das alles gefalle, und der Kaiser gab zur Antwort: "Das ist wohl alles für vorzüglich! Aber —!" Der Kurfürst verstand wohl, was der Kaiser sagen wollte, aber unterdrückte. Indessen erwiderte er nichts, sondern führte die Gäste ohne weiteres in die kurfürstliche Schatzkammer, wo ihnen eine so ungeheure Menge von dort aufgeschapelten Silberplatten, reichlich genug um ein ansehnliches Heer dauernd zu unterhalten, vorgeführt wurde, daß sie gar nichts zu sagen,

sondern nur zu bewundern vermochten. Da sagte der Kurfürst: "Herr, wenn der Kaiser, ist das Aber!" — Hat dieses Schicksal nicht eine ganz zeitgemäße Morals?

Geschichten von Graf Witte.

"Finanzminister, die an der Börse spielen, sind Spitzhüben." Aus diesen Worten des Grafen Witte spricht seine Ehrlichkeit, die von seinen vieleicht nicht ganz so ehrlichen und neuen Kollegen — und er hatte am Petersburger Hofe wägelich Neider genug! — vielfach angezweifelt wurde. Wahrlich, Japan sollte die Reichskammer sein, die der russische Finanzminister zusammengetragen hatte. In Wirklichkeit besaß er ein bescheidenes, zweistöckiges Haus am Kamenny-Dromprojekt und ein kleines Gut in Sotschi im Süden Russlands. Zur Laufe seiner ganzen Dienstzeit schenkte ihm der Zar ungefähr eine Million Mark. Da Witte, der als Finanzminister ein Gehalt von 30,000 Mark bezog, einen ausgedehnten gesellschaftlichen Verkehr pflegte, mußte er dieses Kapital bald angreifen. Als der Graf nach Portsmouth einwand, um mit Japan Frieden zu schließen, erzählte er, er habe, daß Geschäft habe ihm viele Millionen von Rubeln eingetragen. Tatsächlich erhielt er für die Reise 30,000 Mark, und erst auf sein besonderes Ersuchen wurden ihm später noch 8000 Mark nachgeschickt. Und als ihm Vertreter der Kaufmannschaft eine größere Summe als Reichthum darbot, für seine beim Friedensschluß bewiesene Geschäftlichkeit schenken, legte er dies Gegehn auf die Wart und benutzte die Russen zu wohlthätigen Zwecken. So hatte er in der Nähe seines Hauses einen Mittagstisch eingerichtet, an dem täglich 250 arme Petersburger gespeist wurden. Graf Witte hat selbst einmal gemeint, er hätte es zum Millionär bringen

können, wenn er nicht Minister geworden wäre. Denn samt seiner Kenntnisse im Finanzwesen wäre er sicherlich an die Spitze eines großen Unternehmens gekommen sein.

Witte's Haltung vor der deutschen Arbeit ist ebenso bekannt, wie seine Vorliebe für das französische Geschlechtsleben. Er konnte sich nie ganz deutsch unterhalten und sprach französisch schneller als mancher Franzose. Dagegen hatte er vor England wenig übrig, und es ist bezeichnend, daß Russlands Vertreter in Portsmouth nicht einen Brocken Englisch verstanden. Wenn englische Richterflatter ihn ansprachen wollten, was ja sehr oft vorkam, dann mußten sie mit ihm französisch oder deutsch sprechen. Dem bahnbrechenden deutschen Volkswirtschaftler Friedrich List hat er vor über 26 Jahren eine literarische Studie gewidmet. Er sah in ihm den theoretischen Vorläufer Bismarcks. Wie er über diesen deutschen Staatsmann dachte, geht aus der Vorrede seiner "Prinzipien der Eisenbahntarife für Güterbeförderung" hervor, die er im Jahre 1833 als Beamter des russischen Eisenbahnministeriums veröffentlichte, und die längst vergriffen sind. In ihr spricht er von der Kritik, die damals an Bismarck häufig geübt wurde, und er fährt fort: "Aber diese Kritik, die manchmal sogar von berühmten Gelehrten und Staatsmännern geäußert wird, ist wie das Geurre von Fliegen am Niagarafall. Die Menschheit glaubt mehr an erfolgreiche Taten als an Meinungen. Für die Bismarck, der so viel geleistet und solchen Erfolg hatte, steht über aller Kritik der heutigen Generation. Er hat das faktische Recht erworben, die Nation, die er zur Größe emporgehoben, sogar mit für die Deutschen verdeckten Karten, weiterhin zu leiten."

Ein Abgeordneter wollte wissen, ob es richtig ist, daß am Freitag starke militärische Streitkräfte unter Geleit von Kriegsschiffen aus Japan nach China abgedampft seien; was diese Streitkräfte vorhätten und ob ihre Ausladung mit den Forderungen Chinas an Japan zusammenhänge. Diesmal wich der Minister aus. Die Frage sei ihm nicht vorher mitgeteilt worden, er habe den ganzen Morgen einer Sitzung des Kabinetts beigewohnt, so daß die Frage ihn nicht erreicht habe.

Zur Auflösung der Garibaldiner Legion.

Amsterdam, 13. März. Dem „Vorwärts“ zufolge berichten die „Daily News“ aus Paris: Die Garibaldiner zählten 2000 Mann. Sie hatten starke Verluste in den Argonnen, wo zwei Söhne Garibaldi stelen. Sie wurden hierauf in Bar sur Aubre und im Avignoner Depot zurückgelassen. In der Brigade bestanden zwei Strömungen: die reinen Garibaldiner wollten in den Kampf zurückkehren, während die andere politische Gruppe zum Zwecke einer Interventionpropaganda nach Italien heimkehren wollte. Die französischen Behörden gewährten den von der italienischen Mobilisation Betroffenen die Auflösung der Engagements. Dieser etwa 600 Mann zählende Korpsenteil, der mehr als die Hälfte der Gesamtzahl bildete, sollte in mehreren Abteilungen heimgeschickt werden. Der beauftragte Oberst überhäufte jedoch die Heimsendung, was die Meldungen über die Auflösung des Korps veranlaßte.

Diese offizielle Darstellung stimmt offenbar nicht. Der neulich in London von Ricciotti gemachte Versuch, Geld aufzutreiben, beweist, daß ein Auflösungsplan in der Legion nicht bestand und daß diese Auflösung der französischen Heeresleitung nicht besonders erwünscht war. Auch heute deutet der Hinweis einerseits auf die italienische Mobilisation und andererseits auf die Propagandaabsichten der Legionäre auf Unstimmigkeiten hin. Schließlich zeigt die neueste Bekanntmachung der Regierung, nach der die Legionäre, falls ihre Zahl für ein selbständiges Korps nicht ausreicht, auf andere Einheiten aufgeteilt werden sollen, daß tatsächlich eine Auflösung beabsichtigt ist. Vermutlich wirkte hier der Wunsch kirchlicher Armeekreise mit.

Ueber die Reserven Frankreichs, Englands und Russlands

läßt sich der militärische Mitarbeiter der norwegischen Zeitung „Aftenposten“ (Christiania) folgendermaßen aus:

Unlängst hieß es im „Temps“, daß unmittelbar nach Ausbruch des Krieges die deutsche Flutwelle mit einer ganz ungläublichen Wucht und Schnelligkeit sich Bahn gebrochen. Jetzt jedoch habe sie — wenn auch sehr langsam — zurückzutreten begonnen. Auf deutscher Seite sei nunmehr „Ebbe“ eingetreten, auf französischer Seite jedoch vollziehe sich die „Flut“, langsam zwar, aber sicher. Diese Anschauung des großen Weltblattes ist die auf Seiten der Verbündeten herrschende, daß nämlich die Zeit ihnen zu Hilfe kommen würde. Man gibt zu, daß der zu ungeahnter und ungläublicher Vollkommenheit ausgebildete deutsche Kriegsorganismus in den ersten Wochen des Krieges übermächtig funktionierte; doch haben die Alliierten einen wahren Köhlerglauben daran, daß ihrem teilweise hloctierten Gegner es auf die Dauer an den erforderlichen Mannschaften und an dem notwendigen Kriegsmaterial fehlen würde.

Die Franzosen hoffen, ihr Feldheer zum Frühjahr ganz bedeutend verstärken zu können. Drei Viertelmillionen neuer Soldaten sollen alsdann an die Front abgehen. Um dies zu ermöglichen, müssen sie übrigens — was sie bereits getan — das geltende Prinzip verleugnen, daß die Territorialarmee ausschließlich zu lokaler Verteidigung Verwendung finden dürfe, und statt dessen mit Hilfe derselben entweder neue Truppenteile bilden oder die Lücken in den bereits bestehenden Verbänden ausfüllen. Es ist ja auch höchstwahrscheinlich, daß die Depots mehr und mehr zusammen schrumpfen, da es galt — nach den gewaltigen Verlusten im Herbst und im Winter — die Feldabteilungen vollständig zu erhalten. In Frankreich wurde die Jahresklasse 1914 im vorigen Herbst einberufen und dürfte wohl, nachdem man ihr eine ganz notwendige Ausbildung gegeben, der eigentlichen Feldarmee bereits eingegliedert worden sein, wann und wo es galt, die Abteilungen in kriegsmäßiger Stärke zu halten. Die Jahresklasse 1915 wurde im Laufe des Winters einberufen und wird augenblicklich ausgebildet. Dazu kommt die Jahresklasse 1916, also die Ahtzehnjährigen bis Neunzehnjährigen, deren baldige Einberufung unmittelbar bevorsteht. Diese zuletzt genannten Jahresklassen im Vereine mit Teilen der Territorialarmee bilden das neue Heer, dessen Ausbildung zurzeit in den Gegenden der oberen Loire unter Hochdruck betrieben wird und das zum Frühjahr die Armeen an der Front mit etwa 750 000 Mann verstärken soll. Dieser Kraftzuschuß ist es, der zusammen mit Englands angeblichen neuen Riesenhäer das Stadium der „Flut“ inauguriert und die deutschen Legionen von Frankreich und Belgiens Boden hinwegspülen soll. Inwiefern ihnen dies gelingen wird, muß die Zukunft zeigen. Doch daß es den Verbündeten nie mit ihren augenblicklichen Streitkräften gelingen wird, das haben die bis jetzt stattgefundenen kriege-

rischer Ereignisse im Westen — und nicht zuletzt der Verlauf des großen Offensives in der zweiten Hälfte des Dezembers — zur Evidenz beigetragen.

Die dritte Großmacht, die auf Seiten der Alliierten kämpft, Rußland, müßte — so sollte man glauben — die größten und stärksten Reserven zu bilden imstande sein. Sein fast unerschöpflich scheinendes Reservoir an Menschenmaterial müßte es dem Jaren ermöglichen, ganze Heere nach Belieben aus dem Boden zu stampfen. Doch das ist durchaus nicht der Fall. Freilich hat Rußland Millionen von Soldaten in Reserve, doch keine Offiziere oder Unteroffiziere, die seine Legionen gegen den Feind führten. Und in keinem der kriegsführenden Länder dürfte es so aussichtslos erscheinen, Ersatz für die gefangenen oder gefallenen Offiziere zu schaffen wie gerade in Rußland. Man erinnere sich, daß wenigstens die Hälfte aller russischen Soldaten weder lesen noch schreiben kann! — Dazu kommt, daß es Rußland außerordentlich schwer fällt, seinen Bedarf an Waffen zu decken. Die russischen Kanonenfabriken sehen sich, wenngleich sie unter Hochdruck arbeiten, nicht einmal imstande, all das Geschützmaterial zu erstellen, das in so reichen Mengen den siegreichen deutschen Heeren in die Hände fiel. In bezug auf Kanonen, Gewehre und Munition für etwaige neue Armeen ist deshalb Rußland auf die Hilfe Japans angewiesen. Dieser Umstand erschwert natürlich in höchstem Grade eine Vermehrung der Feldarmee. Man darf deshalb mit Bestimmtheit annehmen, daß Rußland kaum mehr als höchstens eine bis zwei neugebildete Armeen seinem Feldheer zu zufügen vermag. Man kann somit nur mit einer Maximalvermehrung des russischen Heeres von höchstens einer halben Million Mann rechnen.

Aus aller Welt.

Eine geheimnisvolle Geschichte.

Die merkwürdige Entdeckung von 95 Fässern Pagenhofer Bier, in denen über 546 Gewehre und die entsprechende Munition sich befanden, die von einem unbekannten Absender angeblich aus Berlin über Venedig durch die Firma Gondrand nach Tripolis befördert werden sollten, deren Geheimnis aber durch einen Angestellten der Firma Gondrand entdeckt wurde, ist nicht nur Wasser auf die Mühle der interventionistischen Blätter, die sich zu größlicher Beschimpfung der „heuchlerischen deutschen Politik“ bemüht fühlen, sondern empört auch Blätter vom Schlage der „Stampa“. Da gar nicht abzusehen ist, warum aus Berlin über Italien auf einem italienischen Schiff Gewehre nach dem italienischen Tripolis geschickt werden sollen, so liegt die Vermutung nahe, daß es sich um ein plummes Manöver eines deutschfeindlichen Lockspitzels handelt, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß die Gewehre englischer und französischer Herkunft (!) sind und ihre Beförderung einer ausgesprochen französischfreundlichen Firma (!) anvertraut wurde. Man sollte deshalb in Berlin alles aufbieten, um den Absender zu ermitteln und zu entlarven, oder festzustellen, daß ein solcher in Berlin nicht existiert. Dazu wird noch aus Mailand geschrieben: Die Angelegenheit des Waffenschmuggels von Venedig ist noch keineswegs aufgeklärt. Der Inhaber der Expeditionsfirma ist ein Franzose und Großaktionär der Verlagsgesellschaft des deutschfeindlichen „Secolo“. Die Ausstattung der Bierfässer mit Waffen wurde durch die Firma Gondrand besorgt. Die Firma erklärt jetzt, daß sie weder den Aufgeber noch den Empfänger kennt. Einzelne Blätter drücken ihren Zweifel aus, ob die Sendung überhaupt aus Berlin gekommen ist. Sicher scheint zu sein, daß sie Venedig von oder über Mailand erreichte.

Eine politische Verschwörung?

Großes Aufsehen erregt in Petersburg die Verhaftung des früheren Gendarmenverlebens Meffojedow, der sich vor einigen Jahren mit dem früheren Dumapräsidenten duelliert hat. Die Hausdurchsuchung dauerte 20 Stunden. Ganze Wagenladungen von Dokumenten wurden nach der Geheimpolizei geschafft. Es stellte sich heraus, daß Meffojedow noch eine zweite Wohnung in Petersburg hatte. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit sind nach der „Ruska Wjedomosti“ weitere 36 Verhaftungen vorgenommen worden. Man glaubt vielfach, daß es sich hier um Aufdeckung einer groß angelegten politischen Verschwörung handelt. Die russische Presse, die zuerst lange Berichte über die Verhaftung brachte, veröffentlicht plötzlich kein Wort mehr darüber.

Der finnische Hofgerichtsrat Ilso Gadd aus Wiborg wurde am 9. März morgens von Detektiven verhaftet und nach Petersburg transportiert. Es soll nach Kristin gebracht werden. Seine Verhaftung war schon seit einigen Wochen geplant.

Sie hehen.

Die Geharbeit unserer Feinde in den neutralen Ländern bleibt unermüdlich. Wo in der Welt noch guter Wille gegen Deutschland vorhanden ist, sucht sie diese freundliche Gesinnung

zu entmurzeln. Neuerdings hat sie es besonders auf Spanien abgesehen, dessen aufrichtige Neutralität, begleitet von ritterlicher Hochachtung der deutschen Erfolge, allen Dreierbündlern ein Dorn im Auge ist. Den Spaniern sucht man jetzt einzureden, daß Deutschland im Falle eines Sieges die überseeischen Besitzungen Spaniens, die Kanarischen Inseln und die Balearen, begehren würde, ja daß es sogar innerhalb der iberischen Halbinsel auf portugiesischem Gebiet eine Festsitzung plane. Wir können unsere spanischen Freunde nur bitten, diesen Erfindungen das gesunde Urteil entgegenzusetzen, von dem sie beim Auftauchen deutschfeindlicher Lügen schon oft Beweise gegeben haben. Deutschland geht so wenig auf Verkleinerung Spaniens aus, daß im Gegenteil den Spaniern aus unserem Siege nur Vorteil erwachsen könnte. Die Schwächung Englands und Frankreichs würde Spaniens internationale Lage erschweren und vielleicht Raum schaffen für die Herrschaft von Hoffnungen, denen Deutschlands Politik jedenfalls nicht im Wege steht.

Aus England.

Kohlennot in England.

Die „Times“ veröffentlichen diese Klagen aus allen Teilen Englands über die Kohlenknappung. Wie das Blatt dabei mitteilt, wird in London auch das Gas im Preise steigen. Doukton, der Vorsitzende der Mansfield-Eisenbahngesellschaft und Eigentümer bedeutender Kohlengruben, hat in seiner Rede in Nottingham erklärt, das einzige Mittel, um der in England herrschenden Kohlennot ein Ende zu machen, sei ein Ausfuhrverbot auf Steinkohlen nach neutralen Ländern. Es sei lächerlich, nach Skandinavien, Italien, Südamerika und anderen neutralen Staaten Kohlen auszuführen, wenn in den englischen Fabriken Kohlennot herrsche.

Einer Londoner Meldung des „N. Not. Cour.“ zufolge fängt die Lage in der Kohlenindustrie an ernst zu werden. Der Bergarbeiterverband beschloß, am 1. April allen Arbeitgebern kund zu tun, daß er vom 1. Juni ab alle bestehende Kontrakte als nichtig ansieht. Neue Verträge mit erhöhtem Mindest- und Höchstlohn werden inzwischen den Arbeitgebern vorgelegt werden. Durch die Forderung der Bergarbeiter, daß sofort ein Kriegszuschlag gezahlt werden soll, wird die Lage noch schwieriger. Morgen hält der Bergarbeiterverband eine Versammlung ab. Diese wird angeblich einen Beschluß fassen, es soll ein sofortiger Kriegszuschlag von 20 Prozent der Löhne gefordert werden.

Die „Morning Post“ berichtet, daß folgende Lohnerhöhungen bewilligt worden sind: für die Schiffbauarbeiter am Clyde 3 Farthing (1 Farthing = 2/10 Pfenning) für die Stunde, für die Fuhrleute in Lancashire zwei Schilling für die Woche, für die Arbeiter in der Textilindustrie von Südwales ein bis drei Schilling für die Woche, für die Polizei in Swansea zehn Prozent des bisherigen Lohnes, für die Gemeindefreier in Glasgow ein bis drei Schilling für die Woche, ebenso für die Gemeindefreier in Groydon und für die Mechaniker in Leeds drei Schilling für die Woche.

Es gibt aber noch andere

innere Schwierigkeiten.

Die „Daily Mail“ schreiben zum Beispiel in einem Leitartikel über die Schwierigkeiten infolge der Walliser Kirchengesetze: Die Regierung sieht sich heute im Unterhause der schwierigsten innerpolitischen Lage gegenüber, die seit Erklärung des Krieges entstanden. Das Blatt rät, die Abstimmung bis nach Ostern hinauszuschieben, denn das Gesetz könnte nur nach einem unergütlichen Streik durchgebracht werden, mit Folgen, die nicht nur den Zusammenbruch des gegenwärtigen politischen Waffenstillstandes bedeuten, sondern die künftigen Hoffnungen des Liberalismus dauernd schwer schädigen würden. Es steht sich für die Berücksichtigung der Forderungen der wallisischen Liberalen ein und schließt: Wenn die Wahrung der Rechte der kleinen Nationen das Ideal ist, das die Liberalen zur Unterstützung des Krieges bestimmt hat, so ist es das geringste, was wir erwarten können, daß die Regierung selbst den Anschein vermeidet, daß sie zu Hause die Stimme von Wales überhöre.

Die „Times“ melden aus Glasgow vom 14. d. M.: Obwohl die Lage am Clyde noch immer unbefriedigend ist, während der letzten 10 Tage doch eine bedeutende Besserung in den Arbeitsverhältnissen eingetreten. In einigen Werken wurden Ueberstunden gemacht, in andern jedoch weigern sich die Arbeiter, mehr als die normale Tageslohn zu zahlen, bis ihre Lohnforderungen befriedigt sind. In den Werken der Admiralität in Southampton wurden die Arbeiter um 4 Schilling pro Woche aufgebessert, wodurch der drohende Streik abgewendet wurde. In Womouthshire streikten am Sonnabend über 3000 Bergarbeiter.

Noch schlimmer scheinen die

Schwierigkeiten der englischen Rekrutierung

„News van den Dag“ schreibt in einer Kriegsübersicht: Es ist besonders bemerkenswert, daß man in letzter Zeit so wenig über Rekrutierung und neue Armeen hört. Wir haben beispielsweise nie gehört, daß Kitcheners zweite halbe Million voll ist. Die vorgesehenen drei Millionen dürften ein frommer Wunsch bleiben. Die Sache dürfte sich so

verhalten, daß die Schwierigkeiten wirtschaftlicher und sozialer Art so groß geworden sind, daß sich viele Engländer wenig geneigt fühlen, sie durch Entsendung weiterer Armeen nach dem Kontinent noch zu vergrößern. Sie glauben wohl, daß England ohnehin schon genug geleistet habe, dadurch, daß es mit etwa einer Million Menschen auf den verschiedenen Kampfplätzen kämpfte. Sie verlassen sich auf die wirtschaftliche Not in Deutschland und die Kunst der britischen Diplomaten, um den Krieg zu einem guten Ende zu bringen, falls es wirklich unmöglich sein sollte, die Deutschen aus den Stellungen in Frankreich und Belgien zu werfen.

Die Erhöhung

der englischen Versicherungsprämien.

Der Versicherungsreporter des „Daily Telegraph“ sagt über die Versicherungen bei Lloyd's, daß nach dem Bekanntwerden der letzten Taten der deutschen Unterseeboote Versicherungen zu 20 Schilling verweigert worden seien. Die Fachtage und Versicherungssätze seien für neutrale Schiffe ebenso hoch gewesen wie für englische anlässlich des Jangunbohrers des schwedischen Dampfers „Janne“. In dem Bericht heißt es dann, daß die Torpedojäger nicht immer die sich leicht entfernenden Unterseeboote bemerken können und daß sie nicht immer an der Stelle sein können, wo die Unterseeboote auftauchen.

Ein Ruffe über die Zustände in Ostgalizien.

Kraau, 15. März. Die hiesigen Blätter entnehmen der Petersburger „Wiesch“ eine Schilderung der Reiseerlebnisse des Dumaabgeordneten Zukowski, welcher die von den Russen besetzten Gebiete Galiziens bereiste. Zukowski stellt fest, daß in Lemberg furchtbares Elend herrsche. An die Stadtverwaltung werden ungeheure Anforderungen gestellt. Die Stadtverwaltung verabreicht täglich 42 000 Mittagessen unentgeltlich an unbemittelte Bewohner, für deren Auspeisung 45 Speisehallen errichtet wurden. Außerdem werden in 21 Kinderspitälern die Kinder verpflegt, deren Angehörige für die Ernährung nicht aufkommen können. Für die jährliche Bevölkerung wurden fünf eigene Speiseräume eingerichtet. Bis jetzt verausgabte die Stadtverwaltung ungefähr 760 000 Kronen für bezahlte Hilfszwecke. Bezüglich der landwirtschaftlichen Verhältnisse teilt Zukowski mit, daß Ostgalizien trotz der Kriegsergebnisse verhältnismäßig wenig gelitten habe. Große Verwüstungen seien nur dort zu sehen, wo Schlachten stattgefunden hatten. Die Blätter melden weiter, daß die Stadtverwaltung in Lemberg wohl zehn Volksschulen eröffnen dürfte, doch mußte in zwei derselben die russische Unterrichtssprache eingeführt werden, während in den anderen polnisch unterrichtet werden darf.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 20. März.

Wehr Pflichtbewußtsein!

Wir brachten dieser Tage die Nachricht, daß in Kreisen unserer Bürgerschaft die Frage der Aufnahme einer innern Stadtanleihe in der Höhe von 5 Millionen Rubel angeregt worden sei. Hierzu erfahren wir nun noch, daß man sich an die hiesigen wohlhabenden Bürger, wie Fabrikanten, Kaufleute, Hausbesitzer u. s. w., mit der Aufforderung wendet, ihren Anteil der Anleihe durch Unterschriften mit ihrem Besitz zu tätigen. Ist dies geschehen, so sollen Baus im Werte von insgesamt 5 Millionen Rubel herausgegeben werden und die zurzeit überaus brennende Geldfrage wäre auf diese Weise für einige Zeit erledigt.

Dieser Plan verdient gewiß allgemeine Beachtung und vor allen Dingen weitgehende Unterstützung seitens unserer wohlhabenden Bürgerschaft. Obwohl sich die wirtschaftliche Lage in Lodz zu bessern beginnt, nimmt die Zahl der Armen und Unterstützungsbedürftigen eher zu als ab. Wenn auch in einigen Fabriken der Betrieb an zwei oder drei Tagen in der Woche wieder aufgenommen wird und tausend oder fünftausend Arbeiter nicht mehr dem Bürgerkomitee zur Last fallen, so vergrößert sich das Heer der Notleidenden doch täglich. Denn es ist klar, daß ein Arbeiter oder ein Angestellter, der wöchentlich mit 1 bis 2 oder, sagen wir, 3 Rubel unterstützt wird, bei der gegenwärtigen Teuerung mit einer fünf- oder achtköpfigen Familie nicht auskommen kann. Er muß, will er nicht zum Bettler oder Dieb herabsinken, seine in guter Zeit mühsam zusammen-gesparten Notgroschen antasten, um sich über Wasser zu halten.

Nun befinden wir uns aber bereits im achten Monate des Krieges und es ist wohl kaum anzunehmen, daß es Arbeiter oder Meister gibt, deren Vorrat an barrem Gelde noch so groß wäre, um weiter durchhalten zu können. Und sind diese Vorräte einmal erschöpft, so bleibt nichts anderes übrig, als vom Bürgerkomitee Unterstützung zu erbitten.

Dieses Komitee wird jedoch nicht mehr lange in der Lage sein, den vielen Wünschen der Bedürftigen zu entsprechen, denn es ist keine

kleinigkeit, 70 bis 80 tausend Rubel wöchentlich allein für die Arbeitslosen aufzubringen. Dazu wolle man noch die Vorschläge für verschiedene Beamte, für die Schulen und die Lehrer, für die Hospitäler und schließlich auch die 20 000 Rubel hinzurechnen, die monatlich für die Militanten ausgegeben werden müssen. Es kommt dann eine ansehnliche Summe zusammen, die nicht so leicht aus dem Kessel geschüttelt werden kann.

Es ist daher nur recht und billig, wenn man rechtzeitig daran denkt, neue Hilfsquellen zu erschließen. Der Plan einer Anleihe ist jedenfalls nicht schlecht und verspricht auch den besten Erfolg, vorausgesetzt natürlich, daß er von unserer Bürgerschaft nach Kräften unterstützt wird. Es ist nur nötig, daß sich unsere Lodzer ihrer Bürgerpflicht erinnern und nicht tatenlos zusehen, wie andere um das Wohl der Stadt und ihrer halben Million Einwohner sorgen; mehr Pflichtbewußtsein! und der Plan einer Anleihe, die allein den Geldmangel beseitigen kann, wird zur Wirklichkeit.

§ Von der pharmazeutischen Abteilung. Am Donnerstag fand die endgültige Organisationsversammlung der Mitglieder der pharmazeutischen Abteilung statt, in der die Wahlen der Delegierten von den sozialen Institutionen vorgenommen wurden. Gewählt wurden: vom Apothekerverein Dr. Mikulski, vom Drogistenverein Herr Kachelki, vom Verein der Apothekerangestellten Herr Gorczynski, von der sanitären Abteilung des Bürgerkomitees Dr. Gromski, vom Zentral-Komitee der Bürgermiliz Jng. Krasuski. Die Verwaltung der pharmazeutischen Abteilung besteht aus den Herren: L. Skulski (Vorstand), W. Wagner (Schriftführer), Glusowski und Groszowski.

K. Die Verpflegungskommission hat gestern neue Transporte von Roggen und Gersten aus Lenczyce erhalten. Ein Mitglied der Kommission begab sich in die Provinz, um weitere Einkäufe zu machen. Die Kommission verfügt jetzt über 4 große Lager von Lebensmittelprodukten. Wie früher, werden auch jetzt sämtliche Kooperativen und Wohltätigkeitsinstitutionen mit billigen Produkten versorgt. Die Kommission fordert außerdem die Eröffnung neuer Genossenschaften.

K. Vom Nichtamt. Wie groß die Notwendigkeit der Schaffung eines Nichtamts war, beweist die Zahl der vor einigen Tagen festgestellten falschen Wagen in den verschiedenen Läden, hauptsächlich in der Altstadt, wo fast überall falsche Wagen zur Anwendung gelangten. Den Geschäftsinhabern wurde eine Frist festgesetzt, bis zu welcher sie neue Wagen anzuschaffen haben.

r. Sämtlichen Milizbezirken sind vom Nichtamt Gewichte von einem Lot bis zu 10 Pfund zugesandt worden, die als Normalgewichte gelten, nach denen sich die Ladenbesitzer zu richten haben.

be. Osterferien. In diesem Jahr bietet sich die willkommenste Gelegenheit, dem Unwesen der vielen Feiertage in den Schulen ein Ende zu machen. Um die im Herbst verfallene Zeit wieder einzuholen, haben die beiden Kommerzsulen, wie wir erfahren, beschlossen, die Osterferien bis auf sieben bzw. neun Tage einzuschränken. Gleichzeitig liegt die Absicht vor, die Dauer des Unterrichts bis Ende Juni zu verlängern.

i. Die Auszahlung von Unterstützungen an die russischen Reservistenfamilien wird an der Sredniastraße Nr. 19 und an der Nikolajewskajastraße Nr. 40, außer Donnerstagen, täglich von Montag, den 22. d. M. an in den Stunden von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 8 Uhr nachmittags stattfinden. Sie erfolgt nach Anfangsbuchstaben der Namen und der bei jedem Buchstaben angeführten laufenden Nummer. Wenn bei einem Buchstaben keine Nummer angeführt ist, so bedeutet dies, daß die Auszahlung für alle Nummern erfolgt. Die Nummern sind in den Pässen der Unterstützungsempfänger verzeichnet. Nachstehend bringen wir die Ordnung der Auszahlung: Montag, den 22. März: an der Sredniastraße 19 vormittags K und M von (Nr. 1—250), nachmittags K und M (251—500), an der Nikolajewskajastraße 40 vormittags A und S (1—250), L und S (251—500). Dienstag, den 23. März: an der Sredniastraße 19 vormittags K und M (501—750), nachmittags K (von 751—1000), M (751—1100), an der Nikolajewskajastraße 40 vormittags B (1—300), S (501—750), nachmittags B (301—600), S (751—1050). Mittwoch, den 24. März, an der Sredniastraße 19 vormittags K (1000—1250), P (1—250), nachmittags K (1251—1500), P (251—500), an der Nikolajewskajastraße 40 vormittags B (601—900), Sza (1—250), nachmittags B (901—1150), Sza (251—500). Freitag, den 26. März: an der Sredniastraße 19 vormittags K (1501—1750), P (501—750), nachmittags K (1751—2100), P (751—1050), an der Nikolajewskajastraße 40 vormittags W (1—300), Sza (500—775), Szc (alle Nr. Nr.), nachmittags W (301—600), Ch (alle Nr. Nr.). Sonnabend, den 27. März: an der Sredniastraße 19 vormittags Z (1—250), nachmittags N, Z (251—450), Z, L (1—300), nachmittags W an der Nikolajewskajastraße 40 vormittags W (601—900), C, nachmittags W (901—1150), Cz und U. Montag, den 29. März: an der Sredniastraße 19 vormittags I, E, Je, nachmittags L (301—650), Ja (1—250), R (1—250), an der Nikolajewskajastraße 40 vormittags G (1—300), P (1—250), nachmittags G (301—600), F

(251—525). Dienstag, den 30. März: an der Sredniastraße 19 vormittags Ja (251—400), Ju, R (251—500), nachmittags O, R (501—750), an der Nikolajewskajastraße 40 vormittags G (601—900), T (1—250), nachmittags G (901—1200), T (251—525). Am Mittwoch, den 31. März und Donnerstag, den 1. April finden Auszahlungen nur an der Sredniastraße Nr. 19 statt.

§ In der 1. Spar- und Leihkasse. Nikolajewskaja-Str. 31, werden am 30. d. Mts. von 10 vorm. bis 2 Uhr nachm. die Sparsparlagen der Mitglieder teilweise ausgezahlt.

Eine neue jüdische Zeitung ist gestern unter dem Titel „Lodzer Volksblatt“ erschienen und scheint großem Interesse zu begegnen. Als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur zeichnet Herr L. Raban; wir wünschen der neuen Kollegin den besten Erfolg!

K. Eine neue Droschkentage. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz hat eine neue Droschkentage ausgearbeitet, die dieser Tage bekanntgegeben werden wird.

§ Verurteilte Militanten Der Vorsteher des 2. Bezirks, (L. Reviere) der Bürgermiliz und ein Reviereaufseher wurden laut Beschluß des Zentral-Komitees der Bürgermiliz vom 15. d. M. ihrer Posten enthoben und dem Gericht übergeben, weil sie beschuldigt werden, im Milizamt ein 16 Jahre altes Mädchen mißhandelt zu haben. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit wurde auch der Miliziant W. entlassen.

§ Ein netter Sohn. Der im Hause Nr. 12 an der Podrzeczna-Str. wohnhafte Kaufmann Jtschel Diamant teilte der Bürgermiliz mit, daß aus seiner Niederlage systematisch Mehl gestohlen werde. Die Miliz überraschte den 19-jährigen Sohn des Mehlhändlers, Josef Diamant, beim Diebstahl. Er gestand jede Woche 3—4 Säcke Mehl gestohlen zu haben. Das vom Verkauf des Mehls erzielte Geld verbrachte er in lustiger Gesellschaft.

K. Geheime Branntweinbrennerei. Die Miliz des 3. Bezirks deckte dieser Tage in der Wohnung eines gewissen Henoch Ginsberg, Zawadzka-Str. Nr. 37, eine geheime Branntweinbrennerei auf, in welcher 74gradiger Pessahspiritus hergestellt wurde. G. wurde verhaftet.

§ Geheimer Schnapsbändler. Die Bürgermiliz des 2. Bezirks beschlagnahmte in der Wohnung des Jozef Silberberg (Konstantiner Str. Nr. 88) 10 Flaschen im Hause Nr. 38 an der Rabianer Str. gleichfalls mehrere Flaschen Spiritus.

§ Von der elektrischen Fernbahn Lodz-Pabianice. Die Verwaltung der elektrischen Fernbahn Lodz-Pabianice änderte den Fahrplan der auf dieser Strecke verkehrenden Züge infolge ab, als die letzten Tramwayzüge sowohl aus Lodz nach Pabianice, wie auch aus Pabianice nach Lodz um 8 Uhr 5 Min. abends abgehen werden.

r. Neues Lichtspiel-Theater. Im Hause Zgierzer Str. Nr. 9 wird demnächst unter der Leitung des langjährigen Direktors des Theaters „Arkadia“, Herrn Bernstein, ein Kino-Theater eröffnet werden.

§ Entführung? Der im Hause Nr. 25 an der Przejazowa-Str. wohnhafte Jozef Wertheim teilte der Bürgermiliz mit, daß seine 19jährige Tochter Wronia am vergangenen Sonntag spurlos verschwunden sei. Er nimmt an, daß sie verschleppt worden sei.

§ Wegen Flucht aus dem Arrestlokal wurden verurteilt: St. Greifer zu 3 Monaten Gefängnis, J. Dmochowski zu 1 1/2 Monaten Gefängnis, Sch. Lopała zu 6 Monaten und W. Szczępaniński zu 3 Monaten Gefängnis.

§ Verurteilte Diebe. Die Rechtsabteilung des Bürgerkomitees verurteilte 4 Diebe, die in der Umgegend 10 Schweine und 4 Säcke Mehl gestohlen, zu 6 Wochen Arrest und einen andern Dieb zu 2 Monaten Gefängnishaft.

§ Abgenommene Diebesbeute. Die Bürgermiliz des 8. Bezirks nahm 2 auf dem hohen Ringe festgenommenen Dieben 9 Stück Manufakturwaren ab, die im Milizamt des genannten Bezirks abgeholt werden können.

Das heutige Gabler-Konzert verdient Interesse, um so mehr, als das Programm überaus reichhaltig und interessant ist. Fräulein Gabler wird einige Lieder und Kriegslieder singen, darunter eine originelle Komposition von M. Benschmann, Herr Brantigan (Bariton) das Valentins-Gebet aus „Faust“, den Prolog aus „Bajazzo“ u. a., während der Schauspieler Schjeffer mit einigen Variationen aufwarten wird. Da die Eintrittspreise sehr niedrig bemessen sind, ist ein starker Besuch zu erwarten. Einlaßkarten sind an der Kasse des Thalia-Theaters zu haben.

Vereinsnachrichten.

k. Vom Techniker-Verein. Gestern Abend fand eine Sitzung der Mitglieder der Verwaltung des Vereins statt. Beraten wurde die Angelegenheit des Anschlusses der Genossenschaften zum Lebensmittelmarkt der Vereine der christlichen Handelsgewerbetreibenden und der christlichen Lehrer an die gleiche Genossenschaft des Technikervereins. Geldmangels wegen kam der Anschluß nicht zustande. Es wurde beschlossen, vorläufig bloß gemeinsam Einkäufe zu machen.

Vom Verband der Metallarbeiter. Die für gestern nachmittag um 3 Uhr im SpeiseSaale der Fabrik von Winkler, Gärtner und Bormann an der Nikolajewskaja-Str. Nr. 84 anberaumt gewesene Generalversammlung der Mitglieder konnte aus vom Verband unabhängigen Gründen nicht stattfinden. Der neue Termin für die Versammlung wird noch bestimmt bekanntgegeben werden.

x. Von der Pfisterer-Innung. Heute um 3 Uhr nachmittags findet in der Wohnung des Innungsältesten Herrn J. Szczęsniak an der Petrikauer Str. Nr. 145 die Quartals-Sitzung der Pfisterermeister statt, in der die Wahlen des Ältesten und Nebenältesten vorgenommen, sowie verschiedene innere Angelegenheiten erledigt werden sollen.

Vergnügungs-Anzeiger.

Sonnabend, den 20. März.

Großes Theater. Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Die Sagedernacht“, ein Lebensbild; abends 6 1/2 Uhr: „Alle Männer und junge Frauen“, komische Operette.

Scala-Theater. Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Klang“, abends 6 1/2 Uhr: „Der Onkel Jack“, Komödie.

Thalia-Theater. Zweites Gabler-Konzert.

Kino „Luna.“ Neues Programm.

Sonntag, den 21. März.

Großes Theater. Abends: „Salmon Fische“ Operette. (Benefiz von S. M. Herzkowitsch.)

Polnisches Theater. Um 5 Uhr nachmittags: „Amicic“, historisches Schauspiel v. S. Sienkiewicz. (Benefiz von J. Blachalski.)

Thalia-Theater. Um 5 Uhr nachmittags: „Zaczarowane kolo“ (Der verzauberte Kreis) von Rydel, zugunsten der verarmten Zwielligen von Lodz.

Scala-Theater. „Kean“ von Alexander Dumas zugunsten des Vereins „Hoher Ring“.

Variete „Magime.“ Das neue Wochenprogramm.

Aus der Umgegend.

K. W. Alexandrow. Generalversammlung der Leih- und Sparkassengesellschaft. Am Montag fand die Generalversammlung der Mitglieder genannter Gesellschaft statt. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden Herrn A. Schwab eröffnet, der den Stand der Geschäftsführung bis zum Ausbruch des Krieges und den folgenden Monaten darlegte. Hierauf wurde einstimmig der Gemeinderichter Herr A. Lebelt aus Bloto zum Vorsitzenden gewählt, der zu Beisitzenden die Herren R. Schmidt und J. Zdanowicz und zum Schriftführer Herrn W. Zdanowicz berief. Nachdem der Rechenschaftsbericht verlesen worden war, aus dem ersichtlich, daß die Kasse trotz der Kriegszeit einen Gesamtumsatz von nahezu einer 1/2 Million gemacht, wurde der Voranschlag für das laufende Jahr in Höhe von 2500 Rubel festgesetzt. Die Verwaltungsmitglieder erklärten, für die Zeit des Krieges nur 50% des Gehaltes zu erheben. Hierauf wurde zu den Wahlen geschritten, die folgendes Resultat ergaben: Der Vorsitzende Herr A. Schwab wurde wiedergewählt, an Stelle des im Felde stehenden stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Hszcinski wurde Herr Karl Schmidt berufen.

Pabianice. Militärgottesdienst. Morgen, Sonntag, den 21. März, wird um 4 Uhr nachmittag in der evangelischen Kirche ein Militärgottesdienst abgehalten werden.

Polnische Angelegenheiten.

Die Generalversammlung der polnischen Hilfskasse

„Kasa Wzajemnej Pomocy, E. G. m. u. H.“ in Posen fand in diesen Tagen statt. Laut Jahresbericht von 1914 zählt die Kasse 1181 Genossen mit Anteilen in Höhe von 168,000 M., die erteilten Darlehen betragen 951,000 M., die Einlagen 914,000 M., die Reservefonds 79,000 Mark. Am Schlusse 1914 hatte die Kasse aus eigenen Einlagen in Banken und dem Barstand in ihrer Kasse zusammen über 200,000 M. zur Verfügung. Das eigene Vermögen beträgt 247,000 M. Zur Disposition der Generalversammlung verblieben ca. 15,000 M., wovon über 6500 M. den Reservefonds überwiesen wurden. Es wurde eine Dividende von 5 Prozent beschlossen.

Eine Abordnung des fahrenden Volkskomitees bei der 1. Brigade der Legionäre.

Wie die „Polnischen Nachrichten“ melden, stattete am 14. Februar d. J. eine Abordnung des fahrenden Volkskomitees mit dem Präsidenten Professor W. Jaworski an der Spitze einen Besuch der ersten Brigade der ersten polnischen Legion in Benty (Galizien) ab. Die Gäste wurden vom Brigadier Wisjubski empfangen. Nach feierlicher Verteilung der den Offizieren und Mannschaften verliehenen Auszeichnungen für die von diesen während der letzten Kämpfe bewiesenen Heldentaten fand zu Ehren der Abordnung ein Festessen statt, bei dem unter anderem Professor Jaworski folgende Ansprache hielt: „Bei euerein Anblick — weinen Leute. In diesen Tränen ver-

schließt sich der ganze Klagegejang einer halbjährigen Sehnacht. Sie werden durch Begeisterung, durch Hoffnung auf eine bessere Zukunft hervorgerufen. Noch ein Wort — und auch wir würden uns der Tränen nicht enthalten können. Ich will aber keine Tränen hervorgerufen, da solche — wenn sie auch durch die edelsten Gefühle veranlaßt sind — eines Mannes nicht würdig sind. Anstelle dessen halte ich es für meine Pflicht, euch etwas anderes zu sagen. Ich komme von einem Orte, von welchem aus ein sehr wichtiger Teil der Neugestaltung der Staatsverhältnisse seinen Ursprung nehmen wird. Dort wurde mir gesagt: „Jetzt hängt es von den Polen ab. Sie müssen bekunden, daß sie die Freiheit herbeiführen.“ Hört ihr: „Polen müssen jetzt zum Ausdruck bringen, daß sie sich nach der Freiheit sehnen.“ Wie schön wäre es, wenn ich eine so gewaltige Stimme hätte, daß diese Worte alle hören könnten. Helft mir! Wo immer ihr den polnischen Boden nur betreten solltet, fordert überall unsere Brüder in diesem Sinne auf. Aufset immer, ohne aufzuhören, und unter Hinweis auf eure Heldentaten, von denen schon so viele und so glänzende verewigt worden sind. So verhält sich die Frage nach meiner inneren Ueberzeugung gegenwärtig. Es ist notwendig, alles zu tun, um das Uebel der Verzweiflung auszurotten. Man verlangt von uns eine endgültige Stellungnahme, und dürfte diese Forderung auch begründet sein. Sollte aber etwa die polnische Gesellschaft hierzu nicht fähig sein? Zum Glück beweisen Tatsachen das Gegenteil. Vom 16. August ab schwante das fahrende Volkskomitee keinen Augenblick. Wir strebten trotz aller Schwierigkeiten, an denen es nicht gefehlt hat, stets nach vorwärts und werden das Ziel erreichen. Wir bilden einen Feuerherd, der bei aller Verkennung doch Licht ausstrahlt und auf sich heranzieht. Das diesem Herde entströmende Feuer hat nichts mit dem gemein, welches Brandverheerungen stiftet, sondern mit demjenigen, in welchem Laten geschmiebet werden. Die Legionen verwegeneren heute Polen: Polen lebt in Laten, Polen, welches zur Freiheit strebt. Das Volk verbindet mit euch die für dieses heiligen Begriffe. Es sieht in euch die Wiederbelebung der heldenhaften Traditionen. Ihr seid nicht nur deswegen Helden, weil ihr unerschrocken dem Kampfe entgegengeht, sondern weil ihr niemals durch eine treulose Handlung beslekt werdet. Spill die Welt erfahren, daß ihr treu seid und bleibt dem von euch dem österreichischen Kaiser geleisteten Eide, daß ihr euere Vaterlande, welches von euch befreit wird, bis zum letzten Blutstropfen treu bleibt. Ich danke euch nochmals und erhebe das Glas auf das Wohl der ersten Brigade der ersten Legion!

Preßstimmen.

Frankreichs Erfag.

Mitteilungen über die französischen Maßnahmen zur Beschaffung des wünschenswerten Menschenmaterials bringt die „Kölnische Zeitung“. Danach soll jetzt bereits nicht nur der Jahrgang 1917, d. h. der Achtzehnjährigen ausgemustert werden, nachdem man die Neunzehnjährigen zu Anfang April einstellt, sondern es sollen auch noch alle als untauglich erklärten der früheren Jahrgänge mit Einschluß sogar derjenigen, die bereits an der Front geschickt, hier eine Krankheit oder Verwundung davongetragen und als dauernd untauglich erklärt worden waren, nochmals wieder vor den Revisionsrat kommen, um über die Tauglichkeit von neuem untersucht zu werden. Diese Maßregel stößt selbst in Blättern wie dem „Temps“ und dem „Eclair“ auf Widerpruch, die die sozialen, wirtschaftlichen und militärischen Bedenken geltend machen. Die Nachteile einer nicht voll leistungsfähigen Truppe würden sich besonders fühlbar machen, wenn wieder der Bewegungskrieg den Stellungskrieg ablösen wird, womit man doch wohl rechnen muß.

Die englische Flotte und wir.

Kapitan z. See a. D. Persius warnt im „B. Z.“ vor einer Ueberschätzung unserer bisherigen Erfolge gegenüber der englischen Flotte: „Geben wir nun unseren Feinden auch schon manchen und, man darf sogar sagen, recht bemerkenswerten Verlust zugesügt, so bedeutet er dennoch, unter Berücksichtigung der Gesamtstärkeverhältnisse und des zu erwartenden Zuwachses, wenig. Allerdings dürfen auch wir damit rechnen, daß die fieberhafte Tätigkeit unserer Schiffbauetablissemens uns in jedem Monat eine Verstärkung unseres Materials bringen wird. Aber diese dürfte längst nicht so groß sein, wie die der englischen Flotte. Vor dem Krieg herrschte vielfach die Ansicht, daß England Mangel an Mannschaften für die Flotte haben würde. Die Irrigkeit dieser Ansicht wurde nun einwandfrei erbracht. So wird ersichtlich, daß wir uns hüten müssen, die bisherigen Verluste unserer Feinde zu hoch zu veranschlagen und ihre Stärke nicht genügend zu bewerten. Unsere Flotte steht erst am Anfang ihrer Aufgabe. Wir wissen, daß es ihr nicht an dem Willen und der Fähigkeit zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten fehlt. Diese Schwierigkeiten aber richtig einzuschätzen, wird uns befähigen, das Erreichte, d. h. mal einft entsprechend zu würdigen.“

Nach deutschen Gauen.

Danktelegramm des Großadmirals von Tirpitz an die Stadt Dresden.

Dem Oberbürgermeister Dr. Beutler ist folgendes Telegramm zugegangen:

Großes Hauptquartier, den 17. März.
Ew. Hochwohlgeboren, dem Rat und den Stadtverordneten sage ich im Namen der Kaiserlichen Marine den verbindlichsten Dank für den Ausbruch der Teilnahme an dem Verlust des Kreuzers „Dresden“. Es ist ein stolzer Trost, daß Ihr Patentreue nach einer langen und erfolgreichen Kriegstätigkeit in treuester Pflichterfüllung, bis zum letzten Augenblick kämpfend, ein glückliches Ende gefunden hat. Dies Bewußtsein wird der Marine allezeit ein Ansporn für die Zukunft bleiben.
von Tirpitz, Großadmiral.

Oberpräsident v. Batocki bei den ostpreussischen Flüchtlingen.

Gene ostpreussische Familien, die auf der Flucht vor den Russen in Berlin eine vorübergehende Unterkunft gefunden haben, pflegen in der Neuen Philharmonie in der Köpenicker Straße allmöchentlich einmal nachmittags zusammenzukommen, um in gemeinsamer Aussprache die Möglichkeiten der Rückkehr nach der Heimat zu erörtern. Ihre geistige Versammlung erhielt nun durch die Anwesenheit des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen v. Batocki-Bledau eine besondere Note. Während aber der Vortrag im preussischen Parlamente mehr den Zweck hatte, die größere Öffentlichkeit für die Noth der so schwer heimgekehrten Provinz hellhörig zu machen, wandte Herr v. Batocki sich getreu mehr an den engeren Kreis seiner Landsleute, um ihnen die Gewißheit zu bringen, daß sie und ihr Schicksal in der Fremde nicht vergessen seien. Der Oberpräsident sagte:

„Meine lieben Landsleute! Viel Schreckliches habe ich gehört und gesehen. Seien Sie froh, daß, so schwer es auch erfahren mußten, Sie doch mit dem Leben und der Gesundheit davongekommen und dem Schlimmsten entgangen sind. Im habe mit Feldmarschall v. Hindenburg gesprochen, ob und inwieweit eine Heimkehr bereits möglich ist. Er hat mir gesagt, daß die Grenzreise vorläufig noch nicht freigegeben werden sollten. So dicht hinter der Front der kämpfenden Truppen würde es sich nicht empfehlen, dort jetzt die Wiederbesiedlung zu gestalten. Es sprechen aber auch hygienische Gründe dagegen; erst muß auch in dieser Beziehung Ordnung geschaffen sein. Was unsre verschleppten Landsleute betrifft, so haben wir Grund zu der Annahme, daß es ihnen nicht schlecht geht. Ich kann Ihnen ferner versichern, daß völlig zerstörte Ortschaften es nur in der Johannsburger Heide gibt. Sonst ist überall etwa der zehnte Teil den Feinden zum Opfer gefallen. Aber Geld allein wird den Aufbau unsrer Provinz nicht bewerkstelligen. Dazu gehört auch Energie, Mut und Fähigkeit. Doch ich kenne meine Ostpreußen! Sie werden es daran nicht fehlen lassen, und darum bin ich von einer neuen schönen Zukunft unsrer teuren Provinz überzeugt.“

Der Akademische Hilfsbund.

Der Akademische Hilfsbund ist durch den Beitritt aller akademischen Verbände ohne Unterschied der Konfession und Art zur Wirklichkeit geworden. Die bedeutendsten Männer der deutschen Wissenschaft und des deutschen Geisteslebens, Kardinal und Bischöfe, Universitätsprofessoren und Gelehrte, Abgeordnete aller politischen Parteien, Minister und höchste Staatsbeamte, führende Männer des deutschen Wirtschaftslebens, der deutschen Industrie und des deutschen Handels haben den Aufruf des Ehrenauschusses unterzeichnet. Aus allen Teilen Deutschlands laufen begeisterte Zustimmungserklärungen ein. Zum erstenmal ist das ganze deutsche Studententum in einem Hilfsbund vereinigt zur Fürsorge für die aus dem Felde heimkehrenden, im Kriege geschädigten deutschen Akademiker jeder politischen und religiösen Richtung. Der Akademische Hilfsbund will den im Kriege geschädigten Akademikern Unterstützung und Rat beim Studium und Berufswechsel, Förderung der Erwerbsfähigkeit und der Erwerbstätigkeit in Ergänzung der öffentlichen und privaten Fürsorge gewähren. Finanzielle Hilfe, Rechtsbeistand, Rat und Stellenvermittlung sind die Gebiete seiner Tätigkeit. Der Vorstand und ein besonderer Arbeiterausschuß, aus allen Berufsgruppen zusammengesetzt, und Ortsgruppen werden diese Hilfsleistung leisten, unterstützt von Orts- und Berufsausschüssen, Vereinstauschüssen, Rechtsausschüssen und Fachauschüssen aller Art. Der Akademische Hilfsbund ruft zum Beitritt auf alle akademischen Verbände und alle Akademiker,

Studenten und Akademiker, Universitäten und Hochschulen, Städte und Gemeinden, Verbände des Wirtschaftslebens, des Handels und der Industrie. Als ordentliche oder außerordentliche Mitglieder mit einem und Jahresbeiträgen, mit Stiftungen und Zuwendungen mögen sie das große soziale und patriotische Werk des Akademischen Hilfsbundes unterstützen. Der einseitige Vorstand mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Hugo Böttger als Vorsitzenden hat Berlin N.W. 61, Belle-Alliancepl. 10, 11, die Geschäftsstelle des Bundes eingerichtet. Servieren werden hier Anfragen beantwortet und Beitrittserklärungen entgegengenommen.

Kleiniedlungen der Frauen.

Das Reichstagsgebäude hatte seine Pforten gastlich dem Verein für Frauenstimmenrecht geöffnet, der seine Mitglieder sowie einige Gäste geladen hatte, um Frau Geheimrat Paasche über eine Frage sprechen zu hören, die bisher den Frauen fern zu liegen schien und doch für die Kriegswitwen von weittragender Bedeutung sein kann.

Bei den vielfachen Bestrebungen für Frauenkolonisation, für Ansiedlung von Invaliden hat man dem männlichen Familienoberhaupt neue Lebensmöglichkeiten bieten wollen und nicht daran gedacht, wieviel weibliche Familienoberhäupter dieser Krieg geschaffen hat und noch schaffen wird. Für viele von diesen führte Frau Geheimrat Paasche aus, sei die selbständige Bearbeitung des Bodens ein durchaus geeigneter und lohnender Beruf. Gestügel-, Schweinezucht, im Winter Heimarbeit bieten ein abwechslungsreiches Leben und auskömmlichen Verdienst. Die unehelichen Kinder solle man solchen Ansiedlungsfamilien zur Pflege aufs Land geben. Deut- und Brachländerinnen könnten jetzt von Kriegsgefangenen arbar gemacht und Kleingewohnungen dort gebaut werden. Die Rednerin meinte, daß, wenn ein solches kleines Anwesen etwa 4000 bis 6000 M. koste, es genüge, ein Kapital von 1000 M. zu haben, von denen 600 M. bar angezahlt und 400 M. für Anschaffungen verwendet werden müßten.

Die Erörterung, in der der Leiter des Vereins für soziale Kolonisation, Herr Ostwald, Herr Geheimrat Paasche, Justizrat Mühsam und andere sprachen, behandelte vor allem die Frage, woher diese Mittel zu nehmen seien. Der erste Redner wies auf das Rentenversicherungsgesetz hin, das eine geringe Anzahlung ermöglichte, Geheimrat Paasche meinte, daß auch der Staat helfen könne, indem er einen Teil der Witwenrente kapitalisiere und zur Anzahlung gebe, auch die Dils der Nationalkassierung für die Hinterbliebenen sowie die mancher Industriellen und Großgrundbesitzer sei zu erschaffen.

Mit einer herzlichen Bitte an die Versammlung, bei der Verbreitung dieser Pläne mit tätig zu sein, schloß die Vorsitzende die Versammlung.

Ein Aufruf der Amerikaner in Dresden.

Gegen die amerikanischen Waffenlieferungen an kriegsführende Staaten wendet sich ein Aufruf des amerikanischen Klubs in Dresden, den der „Dressener Anzeiger“ mit der Bitte verbreitet, ihn auch in Privatbriefen in englischer Sprache nach Amerika zu verbreiten zu helfen. Der Aufruf lautet:

Seit August 1914 beschäftigt sich die Presse der Welt mit der Frage, welches Land schuld am jetzigen europäischen Brande sei. Ueberlassen wir dies der Geschichte und sehen wir lieber zu, ob uns nicht Mittel zu Gebote stehen, den Brand zu löschen. Amerikaner! Wir besitzen solche Mittel! Wir sind die einzige neutrale Macht, die Lieferungen von Kriegsbedarf an die kriegsführenden Mächte zuläßt! Gläubige Sucher ist es, für den Frieden zu beten und gleichzeitig den Krieg durch Waffenlieferung zu verlängern. Macht all Euren Einfluß geltend, damit diese Lieferungen verboten werden. Wir bitten nicht um Euer Mitgefühl für irgendeine der Mächte, wir bitten Euch als Menschen — vor allem als Christen: helft diesem fürchterlichen Morde und Verwüsten ein Ende bereiten.

Klub der Amerikaner in Dresden.
Leon Rains, Vorsitzender. Carl L. Rednagel, Schriftführer.

Deutschamerikanische Millionen für die Kriegsanleihe.

Wie der „Standard“ aus New York meldet, sind nach zuverlässiger Schätzung von den Deutschen in Amerika bereits fünfzehn Millionen Dollars auf die zweite deutsche Kriegsanleihe gezeichnet worden.

Bevorstehende neue Maßnahmen zur Kartoffelverteilung.

Der aus den Kreisen der Konsumenten geforderten allgemeinen Beschlagnahme der Kartoffelvorräte stehen bekanntlich die maßgebenden Stellen ablehnend gegenüber, und zwar in erster Linie wegen der technischen Unmöglichkeit der Durchführung, weil keine Räumlichkeiten zu beschaffen wären, um die außerordentlich großen Vorräte die sich noch bei den Landwirten in den Mieten befinden, unterzubringen. Dem Vernehmen nach steht jedoch eine anderweitige Regelung bevor, bei der ohne eine allgemeine Beschlagnahme doch das wichtigste Ziel, die Versorgung der Großstädte mit ausreichenden Kartoffeln, erreicht wird. Es ist geplant, eine teilweise Beschlagnahme der Kartoffelvorräte vorzunehmen, und zwar in den Erzeugungsgebieten, wo die vorhandene Ernte über den örtlichen Bedarf weit hinausgeht. Eine solche teilweise Beschlagnahme hat den Vorteil, daß die beschlagnahmten Mengen in den Mieten der Landwirte verbleiben können, bis in der Hauptverbrauchsplätzen sich ein Bedarf danach einstellt. Da es sich bei dieser Maßnahme wie gesagt in erster Linie nur um die großen Städte handelt, deren Versorgung sich bisher besonders schwierig gestaltet hat, dürfte es voraussichtlich genügen, wenn die Beschlagnahme in einem Umfang von höchstens zwei Millionen Tonnen stattfindet.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Ledzer Zeitung.

Berlin, 19. März. Im Ausland wird von französischer Seite die Nachricht verbreitet, daß es sich bei der „Winterschlacht in der Champagne“ nicht um einen Durchbruchversuch, sondern um die Absicht gehandelt habe, deutsche Kräfte zur Entlastung der Russen zu zersplittern. Man will hiermit den eigenen Misserfolg bemänteln und andererseits den Bundesgenossen Sand in die Augen streuen. Leider wird die Behauptung widerlegt, daß Kämpfe, die am 16. Februar in der Champagne begannen, nicht wohl russische Truppen entlasten konnten, die an die dem Tage schon in den Masurischen Wäldern umzingelt waren und die fernher den Deutschen die Befehle in die Hände gefallen sind, die den Durchbruch ausdrücklich anordnen.

Der englische Oberbefehlshaber soll, wie aus Kristiania und Warschau gemeldet wird, den Verlust der Deutschen bei „Neue Chapelle“ auf 18 000 Mann beziffert haben. Die Zahl übersteigt die tatsächlichen Gesamtverluste um das Dreifache. Auch sonst sind in letzter Zeit im Ausland teils unerhört übertriebene, teils völlig frei erfundene Nachrichten über große Verluste der deutschen Truppen verbreitet worden. Die deutsche Heeresleitung bleibt demgegenüber bei ihrem Entschluß, im allgemeinen auf einen Kampf gegen Lügen zu verzichten. Sie trägt im Bewußtsein des Vertrauens des eigenen Volkes kein Bedenken, die feindlichen Berichte nach wie vor auch zur Veröffentlichung in der deutschen Presse zuzulassen.

Zürich, 19. März. Der militärische Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“ bespricht die Lage zwischen Njemen und Weichsel und betont das bewusste Anhalten der deutschen Verfolgung nach der Schlacht in Masuren durch den höheren Führerwillen. Er hebt die außerordentlich geschickte Gruppierung der Truppen hervor, deren linker Flügel eine ständige Flankenbedrohung für die russischen Vorstöße aus der südlichen Hälfte des Njemen-Abschnittes gebildet habe, zu dem er zu freier Verfügung der Führer stand. So gestaltete sich im ersten Märzviertel die Lage im Njemenabschnitt derart, daß die Russen von ihrer hauptsächlichsten und teilweise schon ins Werk gesetzten Offensivabsicht abließen und nahe an den Fluß in den Bereich der Festung auswichen. Der belagerte Ort sei aber um so bemerkenswerter, weil er nicht durch langwierige und verlustreiche Gefechte herbeigeführt wurde, sondern durch eine geschickte operative Gruppierung und den rechtzeitigen Wechsel zwischen einem angriffsweisen Vorfahren und einem glücklichen ausdauernden Manövrieren zur gegebenen Zeit. Ein neuer Sieg, der durch die Weine gewonnen worden sei.

Erzählweise und Neutralität

„Daily Telegraph“ meldet aus New York: Die italienische Regierung hat sich hier an führende Banken gewandt, mit der Absicht, 25 Millionen Dollar italienischer Schatzscheine zu emittieren. Die amerikanischen Banken willigten ein, die Schatzscheine im öffentlichen Verkauf anzubieten, wofür Italien bis nach der Emission der Anleihe Neutralität bewahre.

London, 19. März. Die Dampfer „Bluejacket“ und „Lyndford“ wurden auf der Höhe von Beachhead torpediert. Bluejacket hält sich noch über Wasser. Die Besatzung ist außer einer gerettet. Nach Veröffentlichungen der Admiraltät werden folgende britische Schiffe als vermisst bezeichnet: „Dorvordale“, 1093 Tonnen, die am 21. Januar nach Granville fuhr, die Stahlbarke „Engelhorn“, 3459 Tonnen, die am 26. August mit einer Ladung Gerste aus Valparaiso nach Falmouth fuhr, „Membrand“, 3027 Tonnen, die am 15. Februar von Hull nach Lynne fuhr und der Schleppdampfer „Diplomat“, der seit dem 15. Februar vermisst wird.

Der holländische Dampfer „Stedrecht“ soll nahe Southshields gestrandet sein. Die Besatzung wurde von Soldaten gerettet.

London, 19. März. Aus Nowhagen wird über den Untergang des Dampfers „Glenartney“ noch gemeldet: Der Dampfer wurde gestern abend 10 Uhr 45 Min. ohne Warnung ungefähr zehn Meilen von Beachhead torpediert. Die Besatzung bekam das Unterseeboot erst zu sehen, als sie sich in den Boen befand. Eine halbe Stunde später sank der Dampfer.

London, 19. März. Daily Mail meldet: Der Küstendampfer „Blonde“ war ein interessanter deutscher Dampfer, der von der Regierung übernommen worden war. Montag früh wurde er etwa 3 Meilen von Northfordland von einem deutschen Flugzeug angegriffen. Der Flieger warf aus einer Höhe von etwa 500 Fuß im ganzen 5 Bomben, denen der Dampfer durch scharfe Wendungen unter Vollampf auswich, dann verfiel er der Flieger in nordöstlicher Richtung im Nebel.

Petersburg, 19. März. Die persische Regierung hat Russland erneut erlucht, die Provinz Azerbeidshan von den russischen Truppen zu räumen.

Petersburg, 19. März. Die „Birshewija Wjedomosti“ veröffentlicht eine in Lemberg publizierte Verordnung des galizischen Generalgouvernements vom 13. 26. Februar, die angeht die erhöhte Spionage durch Juden strenge Bestimmungen über Ausweiskarte und Reise jüdischer Personen in Galizien enthält.

Petersburg, 19. März. In Bezug auf die Lebensmittelversorgung ruft „Njetsch“ die Regierung Unfähigkeit und Planlosigkeit der Maßnahmen vor. Nur die Zusammenarbeit der Regierung mit den Organen der Selbstverwaltung können die Versorgung beseitigen.

Konstantinopel, 19. März. Die Agence Mill meldet: Zwei englische Panzerfahrzeuge vom Typ „Verecitable“ und „Africa“, die bereits beschädigt worden waren, sind heute nacht durch das Feuer der türkischen Batterien zum Sinken gebracht worden. Ein türkischer Flieger stellte ferner fest, daß ein Panzerfahrzeugschiff vom Typ „Cornwallis“ von mehreren Schiffen nach Lemnos geschleppt wurde.

Berlin, 19. März. In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages vom 18. März wurde ein Antrag auf Aufhebung der gegen einzelne Teile des deutschen Volkes gerichteten gesetzlichen Ausnahmemaßnahmen erörtert. Hierbei wurde insbesondere die Aufhebung des Rationierungsgesetzes gefordert und die Politik gegen die nicht deutschsprechenden Volksteile einer Kritik unterzogen. Der Staatssekretär des Innern wies darauf hin, daß der Verlauf der Debatte beweise, daß es ohne eine tiefe Demokratisierung weiter Volkstreu nicht möglich sei, gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen; deshalb müsse der Standpunkt erreicht werden, daß an diese Fragen erst nach dem Kriege heranzutreten werden könne. Der Antrag, den Bundesrat zu ersuchen, die gegen einzelne Teile des deutschen Volkes gerichteten gesetzlichen Ausnahmemaßnahmen alsbald zu beseitigen, wurde angenommen.

Handel und Volkswirtschaft.

Die türkischen Finanzen.

War die Frage der türkischen Geldwirtschaft angesichts ihres durchaus internationalen Charakters schon immer von allgemeinstem Interesse, so finden sie heute, wo die Türkei nach drei Fronten Krieg führt, eine erhöhte Bedeutung. Hängt doch von dem Stande der türkischen Finanzen zu einem guten Teil die Beantwortung der Frage ab, ob die Türkei auch bei längerer Dauer des Krieges finanziell genügend gerüstet ist, um sich aller ihrer Gegner zu erwehren.

Es darf offen ausgesprochen werden, dass es nicht ganz leicht ist, sich über den gegenwärtigen Stand der türkischen Finanzen ein Urteil zu bilden. Der Rechenschaftsbericht der Staatsschuldenverwaltung bietet zwar hierfür eine willkommene Unterlage, aber der letzte vorliegende Bericht umfasst das am 28. Februar 1914 a. St. schliessende Geschäftsjahr und entbehrt daher der Aktualität. Immerhin gibt er doch ein Bild der finanziellen Verhältnisse vor dem Kriege und ist daher als Ausgangspunkt dieser Betrachtung nicht ohne Wert.

Laut Angaben des Berichts hatten sich die Gesamteinnahmen der türkischen Staatsschuldenverwaltung um 845,000 Türk. Pfd. vermindert, was gegenüber der Abnahme um 524,000 Türk. Pfd. in dem unter dem Einflusse des Balkankrieges stehenden Vorjahre ein eminent befriedigendes Ergebnis ist. Freilich muss berücksichtigt werden, dass der provisorische Zoluzuschlag auf Salz und Spiritus dieses Mal während des ganzen Betriebsjahres erhoben wurde, während er 1912/13 nur 7 Monate in Kraft war. Dagegen sind im Betriebsjahr die Einnahmen aus den an die Staaten des Balkanbundes abgetretenen Provinzen und Inseln in Fortfall gekommen. Das Hauptplus der Gesamteinnahmen der Staatsschuldenverwaltung stammte aus dem bereits erwähnten Zoluzuschlag auf Salz und Spiritus. Da der Schuldendienst eine Summe von 2.157.000 Türk. Pfd. beansprucht, so erab sich ein Ueberschuss von 2.228,000 Türk. Pfd., wovon nach den bestehenden Abmachungen drei Viertel gleich 1.671,000 Türk. Pfd. der Regierung zufleuen. Der verbleibende Rest wurde an die Kasse der öffentlichen Schuld behufs Verwendung für Türkenlose sowie zur verstärkten Tilgung der unifizierten Schuld überwiesen.

Was die letzte anbelangt, so erforderten Zinsen 1,691,000 Türk. Pfd., während 196,000 Türk. Pfd. für Tilgung zu verwenden waren. Es wurden aber über den Betrag der regelmässigen Tilgung hinaus beträchtliche Summen zur Amortisierung verwandt, insgesamt 760,000 Türk. Pfd. Mit diesem Betrage konnten nominell 880,000 Türk. Pfd. unifizierter Schuld getilgt werden. Nachdem bis zum Schluss des Betriebsjahres zusammen 5,209,000 Türk. Pfd. zur Amortisation gelangt waren, betrug der noch im Umlauf befindliche Teil der unifizierten Schuld rund 37 Millionen Türk. Pfd. Auch für Türkenlose wurden bedeutende Summen angewendet, mit dem Erfolge, dass von der ursprünglichen Gesamtanzahl der Lose annähernd ein Drittel im Wege der Auslosung und des Rückkaufs aus dem Verkehr gezogen werden konnte.

Diese überaus erfreuliche Entwicklung der türkischen Finanzen ist, wie begreiflich, durch den Krieg arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Schon in den Sommermonaten, also zu einer Zeit, wo die Türken noch nicht in den Krieg eingegriffen waren, haben die Einnahmen der Staatsschuldenverwaltung infolge der Anlang August begonnenen Mobilisation und der Sperre der Da danellen ungeheure Rückgänge aufzuweisen gehabt. Die Verhältnisse dürften sich seither noch bedeutend ungünstiger gestaltet haben, in welcher Weise die Kosten des Krieges bisher bestritten wurden, darüber fehlen zuverlässige Angaben. Es darf vermutet werden, dass die Staatsschuldenverwaltung und die Banque Impériale Ottomane scharf herangezogen wurden. Was die letzteren anbelangt, die im Grunde nichts weiter als eine Zweigniederlassung der Kaiser haute banque mit stark politischem Einschlag war, so wurde sie unter türkische Kontrolle gestellt, und da ihren Noten zudem der Zwangskurs verliehen wurde, so liegt die Annahme nahe, dass die Notenpresse stark in Anspruch genommen worden ist. Auf der anderen Seite muss freilich berücksichtigt werden, dass die Kriegsführung in der Türkei nicht sofort die grossen Mittel erfordert, die in den euro-

näischen Ländern dazu notwendig sind. Ein grosser Teil der entstehenden Kosten findet seine Regulierung zunächst im Wege der Verrechnung, um nach Beendigung der Feindseligkeiten endgültig berichtigt zu werden. Dass jedoch die finanziellen Verhältnisse der Türkei durch den Krieg eine vollständige Umwälzung erfahren werden, liegt auf der Hand. Die Ausgaben werden sich, wie überall, gewaltig steigern, während gewisse Einnahmen, wie z. B. der ägyptische Tribut, zukünftig in Fortfall kommen werden.

Frankreichs Finanznöte.

Der neueste Misserfolg des französischen Finanzministers Ribot, das klägliche Ergebnis der 5 proz. Landesverteidigungsobligationen, in der sich das bisher ausgegebene Papier der Republik, die „Ribotins“ und die Schatzwechsel der verschiedensten Schattierungen, nicht einmal vollständig verwandeln konnte, fällt um so mehr ins Gewicht, als nach wie vor die Bewegung der Sparkassenguthaben unünstig bleibt. So waren die Abhebungen bei den Sparkassen in den ersten zehn Tagen des März wiederum um 6,24 Mill. Fr. höher als die Einlagen, während im vorigen Jahre die Einlagen um 1,93 Mill. überwochen hatten. Seit dem Beginn des Jahres überwiegen die Abhebungen um 30,55 Mill. die Einlagen in Deutschland waren im neuen Jahre die Nettozugänge bei den Sparkassen, wie es innerlich, höher denn je zuvor — der Januar erbrachte doppelt so hohe Zugänge als der Januar v. J. — Und wenn die Spareinlagen bei uns jetzt wirklich annehmen werden, fliessen die Sparkassenguthaben hundertmillionenweise dem Reich in Form von Kriegsanleihezeichnungen zu, während Frankreichs Bevölkerung seit Kriegsbeginn ihre Ersparnisse aufzehrt und — vor dem Zugriff des Finanzministers versteckt!

Die Gefügigkeit der Pariser Börsenumsätze zeigt sich in dem Ertragnis der Pariser Börsensteuer, die im Februar 53.500 Fr. abwarf, was einer Abnahme von 971.500 Fr. gegen das Vorjahr gleichkommt trotz der inzwischen durchgeführten Erhöhung der Abgabe. Diese Scheinböse föhlt nun das Bedürfnis einer Polemik gegen deutsche Blätter in der folgenden Meldung der „Agence Havas“:

„Nachrichten aus deutscher Quelle besagen, dass das Kulissensyndikat beschlossen habe, keine Transaktionen auf die dreiprozentige Rente bis zu Ende des Moratoriums mehr anzunehmen. Diese Darstellung widerspricht den Tatsachen. Die Rentekulisse arbeitet seit Kriegsausbruch nicht mehr. Der Entschluss, keine Transaktionen auf die dreiprozentige Rente mehr vorzunehmen, ist eine Sanktion der Praxis eines seit sieben Monaten bestehenden Zustandes.“

Wir nehmen gern von dieser Richtigstellung Kenntnis und haben nichts dagegen einzuwenden, dass der Markt der dreiprozentigen Rente schon seit sieben Monaten nicht mehr funktioniert. Um so verdächtiger sind aber die aus Paris gemeldeten Kurse der Rente!

Ein objektives italienisches Urteil.

Die italienische Finanz-Zeitschrift „L'Economista d'Italia“ beschäftigt sich in einem sehr bemerkenswerten Artikel mit der Lage der drei führenden europäischen Noten-Banken während des Krieges. Ihre Ausführungen geben der Uebersetzung Ausdruck, dass die grosse Goldanhäufung bei der Reichsbank im wesentlichen auf einen regulären Rückfluss des gelben Metalles aus dem inneren Verkehr zurückzuführen ist, soweit er nicht auf der Ueberführung des kriegsgoldschatzes in die Reichsbank beruht. Erst jetzt sei die ungeheure in Deutschland umlaufende Menge Gold sinnfällig zutage getreten. Die Uebersetzung, dass es in kritischer Zeit von äusserster Wichtigkeit ist, den Goldbestand des Landes soweit als möglich bei der Zentral-Notenbank zu vereinigen, habe sich in weitem Umfange in der Bevölkerung verbreitet, mit dem Ergebnis, dass der Reichsbank dauernd Gold zum Umtausch gegen Noten zugeführt wird, so dass der Goldvorrat der Bank von Woche zu Woche entsprechend wächst. Selbst in Frankreich gibt es kein Beispiel für das, was sich in Deutschland ereignet hat und noch ereignet, wo jedermann für 100 M. Gold 100 M. in Noten zahlt und annimmt, und wo da über hinaus das Publikum tagtäglich Gold zur

Bank trägt, um dafür Papiergeld zu empfangen. — Die Londoner „Morning Post“ hat diese Ausführungen ohne einschränkenden Zusatz abgedruckt.

Erläuterungen für den Bezug von Saatkartoffeln.

Die Handelskammer zu Berlin weist die Beteiligten darauf hin, dass mit Gültigkeit von 18. März bis 31. Mai 1915 für den Bereich fast aller deutschen Bahnen ein besonders ermässiger Ausnahmetarif für Saatkartoffeln zur Aussaat im Inlande eingeführt wird. Näheres über die Anwendungsbedingungen und Frachtsätze ist im Verkehrs-Bureau der Berliner Handelskammer, Universitätsstrasse 3b. zu erfahren. Sonderabdrucke des Tarifs zum Preise von 5 Pf. sind durch die Güterabfertigungen sowie durch das Auskunftsbureau Bahnhof Alexanderplatz zu beziehen.

Die englische Farbstoffnot.

London, 12. März. Der Prospekt der neuen englischen Anilinfarben-Gesellschaft wird von den englischen Blättern, namentlich von der „Times“ und der „Financial Times“ scharf kritisiert. Das letztgenannte Blatt führt aus, dass die Option auf die Werke von Read Holiday & Sons, deren Kapital 153,300 Lstr. und deren Reserven 24.000 Lstr. betragen, für 248.000 Lstr. erworben wurde, zusätzlich der Uebernahme der Verpflichtung auf Rückzahlung von 59.500 Obligationen mit 6000 Lstr. in jedem Monat. Die Option muss vor dem 30. Juni d. J. ausgeübt werden. 20.000 Lstr. sind für die Verwaltung vorgesehen. Die Bedingungen entsprechen einem Preis von 2 1/2 Lstr. für die Stammaktien von 9 Lstr., deren letzter Kurs 10 1/2 Lstr. betragen hatte. Der Gewinn der Firma hatte im vorigen Jahre nur 10.900 Lstr. betragen. Die „Financial Times“ fordern ihre Leser auf, die Aktien der neuen englischen Anilinfarben-Gesellschaft nicht zu zeichnen.

Börse. Fonds.

Berlin, 18. März. Am Geldmarkt war die Situation heute kaum verändert. Tägliches Geld war zu 2 bis 1 1/2 pCt. reichlich angeboten, und der Privatdiskont stellte sich auf 4 pCt. und darunter. — Der Markt der fremden Noten und Devisen zeigte kein einheitliches Aussehen. Holländische Auszahlung hatte nach der letzthin eingetretenen Kurssteigerung heute eine Abschwächung zu verzeichnen. Auch Auszahlung Italien, Oesterreich und Rumänien tendierten schwächer. Nordische Valuten setzten ihre Aufwärtsbewegung fort.

Amsterdam, 17. März. Fondsbörse. Markt ruhig. Staatspapiere schwächer. Petroleumaktien fest.

| | | | |
|-------------------|-------|---|-------|
| Scheek auf Berlin | 51,80 | — | 52,30 |
| (am Vortage) | 51,85 | — | 52,32 |
| Scheek auf London | 12,03 | — | 12,16 |
| (am Vortage) | 12,08 | — | 12,16 |
| Scheek auf Paris | 47,70 | — | 47,90 |
| (am Vortage) | 47,65 | — | 47,85 |

Amsterdam, 17. März. In Haag hat sich unter dem Protektorat der belgischen Gesandtschaft eine Vereinigung gebildet, die den Inhabern belgischer Rententitel, Obligationen und Anleihen von Gemeinden, Provinzen und Eisenbahnen Vorschüsse gegen Hinterlegung der Wertpapiere gewährt.

Paris, 17. März.

| | | |
|---------------------------|-----------|--------|
| | 17.3. | 16.3. |
| 3% Französische Rente | 71,05 | 70,85 |
| 3proz. Russen 1905 | 90,25 | 90,30 |
| 3proz. Russen 1896 | 58,50 | 59,00 |
| Panama-Kanal | 102 | — |
| Crédit Lyonnais | 1070 | 1070 |
| Suez-Kanal | 4380 | 4335 |
| Baku Naphtha-Gesellschaft | 1465 | 1443 |
| Lianosoff | 364 | 355 |
| Toula | 1055 | 1050 |
| Rio Tinto | 1550 | 1539 |
| De Beers | 271 | 270,50 |
| East Rand | 44,50 | 42,50 |
| Randmines | 123 | — |
| Wechsel auf London | 25,41 1/2 | — |

Baumwolle.

New-York, 16. März. Baumwollbörse. Der Baumwollmarkt eröffnete in fester Haltung und die Notierungen konnten auf Grund höherer Kabelmeldungen und weiterer Auslandskäufe etwas anziehen. Günstige Nachrichten von den südlichen Lokomärkten wirkten anregend. Vorgenommene Realisierungen hatten vorübergehend eine Abschwächung zur Folge, zum Schluss konnten sich die Kurse aber wieder behaupten und der Markt schloss bei stetiger Tendenz.

| | | |
|----------------------|------|------|
| | 16.3 | 15.3 |
| Baumwolle loco | 8,90 | 8,90 |
| do. März | 8,64 | 8,61 |
| do. Mai | 8,91 | 8,89 |
| do. Juli | 9,19 | 9,14 |
| do. August | 9,29 | 9,24 |
| do. September | 9,38 | 9,33 |
| do. Oktober | 9,50 | 9,43 |
| do. Dezember | 9,68 | 9,60 |
| do. Januar | 9,77 | 9,69 |
| do. New-Orleans loco | 8,50 | 8,44 |

Liverpool, 13. März. (Baumwolle). Wochenumsatz 46,640 (vorige Woche 41,690), do. von amerikanischer Baumwolle 36,950 (29,180), Gesamter Export 16,401 (7,103), do. Import 138,905 (29,242), do. von amerikanischer Baumwolle 107,790 (191,429), gesamter Vorrat 1,367,560 (1,320,950), do. von amerikanischer Baumwolle 1,064,480 (1,017,240) do. von ägyptischer Baumwolle 117,150 (120,310).

Wolle.

London, 16. März. Wollauktion. (Eröffnung). Die heutige Wollauktion wurde unter grosser Beteiligung eröffnet. Unter den Besuchern befanden sich Vertreter zahlreicher amerikanischer und französischer Firmen. Das Geschäft war recht lebhaft. Was die erzielten Preise anbelangt, so wurden Merinos unverändert notiert; fehlerhafte Sorten stellten sich jedoch 5 pCt. niedriger. Die Preise für Crossbreds waren dieselben wie in der letzten Auktion, doch gingen einige Posten zu 5 pCt. höheren Preisen ab. Kapwolle erreichte den vollen Preis der letzten Auktion.

Formamint Geldpostbrief-Packungen

in allen Apotheken und Drogerien.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-Luth. St. Trinitatis-Kirche.

(Neuer Ring.)

Sonnabend, 7 Uhr abends: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Pastor Gabriel.

Sonntag, 10 Uhr vormittag: Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gabriel.

Nachmittag 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr: Abendgottesdienst. Pastor Gerhardt.

Freitag, 10 Uhr früh: Beichte, 10 1/2 Uhr Pfingstgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Gabriel.

In der Armenhaus-Kapelle, Dielenstrasse Nr. 32. Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst. Pastor Gumbach.

Jungfrauenheim, Konstantiner-Strasse Nr. 40. Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jungfrauen.

Jünglingsverein, Panfstrasse Nr. 32. Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jünglinge.

Kantorat, Panfstrasse Nr. 32. Dienstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gumbach.

Kantorat, (Zubard), Alexanderstrasse Nr. 85. Donnerstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Stadtmisionar Horn.

Kantorat (Baluty), Jawadylstrasse Nr. 35. Donnerstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Kreuz.

Die Antswache hat Herr Pastor Gabriel.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche. Sonntag, den 21. März, vorm. 9 Uhr: Mittägsgottesdienst. Divisionspfarrer Willigmann.

Freitag, 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst. Superintendent Angerstein. (A. Proj. 21, 4-9). Nachmittag 2 1/2 Uhr: Kinderlehre. Diakonius Payer.

Nachmittag 6 Uhr: Passionsandacht. Hilfsprediger Köpfer.

Montag, 3 Uhr nachmittag: Prüfung der Konfirmanden. Superintendent Angerstein.

Mittwoch, 10 Uhr vormittag und 3 Uhr nachmittag: Beichte der Konfirmanden. Superintendent Angerstein.

Donnerstag, 10 Uhr vormittag: Konfirmation der 1. Gruppe. Superintendent Angerstein.

Freitag, vormittag 10 Uhr: Passionsgottesdienst mit hl. Abendmahl. Superintendent Angerstein. Nachmittag 6 Uhr: Passionsandacht. Diakonius Payer.

Stadtmissionsaal. Sonntag 4 1/2 Uhr nachm.: Jungfrauenverein. Jünglingsverein.

Sonntag und Dienstag, 7 Uhr abends: Versammlungen. Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.

Sonntag, vormittag 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Baptisten-Kirche. Rawrotstrasse Nr. 27.

Sonntag, vormittag 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger A. Gutschke.

Nachmittag 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelstunde.

Nachmittag 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger A. Gutschke.

Im Anschluss Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, nachm. 4 Uhr: Gebetsversammlung. Donnerstag, nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Betsaal der Baptisten, Baluty, Alexanderstr. Nr. 60. Sonntag, vormittag 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittag 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelstunde.

Nachmittag 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Im Anschluss Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, abend 8 Uhr: Gebets- und Bibelstunde.

Land!

Roman von Leonhard Schrickel.

(18. Fortsetzung.)

Natürlich hatte Bent die Rede auch auf die Fabrik gebracht.

„Ein Schwären“, hatte er zu Ludwig gesagt und im Dahinschlendern mit dem Kinn nach dem Bau gewiesen.

„Ja, die Welt wird immer grauer und härter“, war als Antwort zutage gekommen.

Das war nicht eben viel gewesen. Drum hatte Bent ihn angeschaut und ein paar Schritte lang auf den Abgang gewartet. Als der aber ausgeblieben, hatte er die Sohlen stehen lassen und gemeint:

„Mit Deiner altbackenen Weisheit ziehst Du keine Duelle aus dem Boden. Du mußt schon Sand anlegen.“

„Die Wandlung der Dinge aufzuhalten?“

„Das Land zu sichern.“

„Vor denen dort?“

Und als Bent genickt, hatte der Burche in seiner zwanzigjährigen Halbwüchsigkeit wie ein Ulysses lachend die Arme geredet und gesagt:

„Wenn ich das könnte . . .“

„Rannst's“, hatte Bent ohne Umschweife festgelegt. „Ich, Ludwig, und Du, wir müssen's halt können.“

Da hatte der Sohn ihn fragend und verschmüht aus den Augenwinkeln angehehrt und, als er seinen Ernst gewahrt geworden, den Arm um seine Schulter gelegt und ihn weitergefragt. „Daß mich erst fertig sein, dann . . .“

Dann! Dem Bürgermeister war es eine biblische Verheißung. Wie ein Stern leuchtete es ihm fortan über allen Wegen.

Dann! —

Mit neuer Zuversicht schritt er seinen Tagen entgegen und leichter als sonst war ihm zu Mut.

Dazu trug nun freilich auch sein neuer Arbeitsgenosse nicht wenig bei: Värbe.

Schon nach den ersten Wochen war sie ihm mehr als alle anderen, denn weder Thilde noch Kilian standen so fest zu ihm wie sie. Seinem Ältesten fühlte er immer wieder einen unbestimmten, innerlichen Widerstand ab und seinem Weib eine geheime Furcht und Unsicherheit, als wankte ihr der Boden unter den Füßen.

Ganz anders Värbe. Von früh an war sie auf den Weinen, ihrer jungen Ehe unbeschadet, und war emsig und unermüdet den ganzen Sommer hindurch, und fröhlich wie eine junge Fledermaus; war in Stall und Stube, auf den Weiden und Feldern immer zur rechten Zeit als wie gerufen, und was sie in Angriff nahm, das glückte im Handumdrehen. Gleich als ob sie hegen könnte, ging ihr die Arbeit von der Hand, und wo sie stand und schaffte, da flecte es auch bei den andern, als griffe sie überall mit zu. Dabei war sie immer guten Muts und der reine Sonnenstrahl.

Auch an trüben Tagen — und die blieben nicht aus.

Auf der Narrenweide schossen Sorgen ins Kraut, waldbüch, denn sie war unter Dobengel'schen Händen verpachtet und kostete jetzt mehr Geld, als sich der Bürgermeister vorher hätte träumen lassen. Winzen wuchsen die Masse und Dinsteln; Föhfrant und Knöterich und dazwischen ein schlechtes, saures Gras, das man oft genug dem Vieh zweimal vorwerfen mußte, ehe es fraß.

Eine noblige Passion, diese Wiesenwirtschaft, höhnte Kilian ingrimmig, als wieder einmal einen Wagen Grünfütter von der Narrenweide heimgefahren und die Kühe drin herumwühlten, bevor sie sich behutjam einen Palm mit der Zunge langten, das übrige aus dem Troge werfend und unter die Hufe stampfend.

Und seine Mutter, die zwischen den Kühen sich abmühte, das verschmühte Futter wieder aufzuwaffen und wieder in die Futtertrippe zu reiten, hörte es mit an, frauste die Brauen und — schwieg.

Ja, sie gab ihm im stillen recht und warf, sobald sie allein im Stall war, das Gras von dem überteuern Dobengel'schen Plan beiseite, anstatt in die Tröge, fuhr sich mit den harten Händen an die Schläfen, wo das Blut schmerzhaft hämmerte, und stöhnte verstohlen, daß es einen Stein hätte erbarmen können.

Auch dem Bürgermeister gefiel die Wiese nicht; aber er stellte sich nicht hin und jammerte; er biß die Zähne zusammen, ging hin und reinigte die Wiese vom Unkraut, zog Wassergräben, wo die Winzen am dichtesten standen, und dämmte den Weg ab, auf dem zu Regenzeiten das Wasser weiter zu Tal schoß

und in der Kurve wie ein träber Sturzbach auf die Wiese stürzte.

Jedwede Stunde, die er zu erübrigen vermochte, wandte er an die Narrenweide, war nicht selten vor Sonnenaufgang schon draußen und ging oft genug noch nach Feierabend hinaus, wo er dann scharwachte, unermüdet und eufsig, wenn auch nicht immer unerbrossen.

Selbst Sonntags schulterte er den Rechen, ob es auch gegen die Ordnung und Gewohnheit war, und spazierte die Feldwege entlang zur Narrenweide hinaus, wo er Dinsteln ausflachte oder den Wassergräben von angeschwemmten Urat reinigte, zur Zeit des Deuens jedes Hälmchen sammelte, und, wenn etwa ein Misthaufen auf dem Wege lag, es sorgsam auf die Wiese reichte.

Thilde seufzte darüber. Mein! Daß ein Bent den Feiertag entheiligte und seinen Sonntag hinterm Rechen verlat auch außerhalb drängender Erntezeit, war ein bitterböses Nozzeichen. Ihr tat's im Herzen weh, wenn sie den Mann schweigend vom Hof gehen sah im Sonntagsrock und mit dem Arbeitsgerät, wo andere Männer sich zuhause hielten oder in die Nachbarschaft spazierten, nachdem sie sich mit der Predigt des Herrn Pfarrers versehen.

Und eine gelinde Schande war's zuguterletzt auch, was Bent sich und seinem Haus mit seiner Sonntagsarbeit schuf. Ein unehriges Unternehmen war's, das fühlte Thilde; es brauchte ihr's niemand zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortan bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.

LUONA Heute u. a.: **LUONA**

Verzeihung.

Prachtvolles Drama in 3 Akten. Ferner: **Die Illustr. Wochenrundschau** und reizende Komödien. 1057

CASINO Die letzten 2 Sagen!!!

6. Serie Krieg und vollständig neues Programm.

ODEON Die letzten 2 Sagen!!!

7. Serie Krieg und vollständig neues Programm. 1156

Direkte Lieferung an die im Felde liegenden Truppenteile

nur garantiert naturraune Weine.

Mosel, Saar, Ruwer, Rhein, und Nahe weine von Mk. 1.— an, Rotweine von Mk. 0.85 an. Cognac, Rum und Arrak. 1067

Triertischer Winzer-Verein Akt.-Ges. — Vereinigung von Winzergenossenschaften und Winzern. Trier a. d. Mosel. Berlin N. W. 7, Dorotheenstr. 31. Auch telegraph. u. briefliche Aufträge werden prompt erledigt.

R. Bräutigam, Lodz

Behlauer Straße Nr. 123, Filiale Dzielni. str. Nr. 6.

Leidergalanterie- und Reiseartikel-Fabrik.

Große Auswahl in Lederwaren, Sportgegenständen, Gerben und Reiseartikeln. Reparaturen sowie Bestellungen werden prompt und schnellstens ausgeführt. 1048

new arten Breslauer Glasporzellan hat die Kunst zugeben

Otto Helling, Breslau I.

Ungeziefere

ist die medizinische Insekten-Seife. Regelmäßige Waschungen mit dieser für die Haut ungefährlichen Seife hält das Ungeziefer unbedingt fern. Preis pro Stück in Blechdozen Mk. 1.—

Vertriebsstelle: Wils. Hotel, Meyerstr. 1. Hildl., Schillerstr. 24. Wiederverkäufer gesucht. 1074

Durch Feldpost franko

Spirituosen — und Südweine

1. l. = 65 Pf., 1 l. = Mk. 1.20, 1 l. - Glaschen = 2 Stück Mk. 4.75, gegen Voreinendung des Betrages. 1055

S. Rajenfeld, Martzbreit (Bay.)

Carl Eichhorn, Solingen, Waffenfabrik

fertigt als Spezialität: Offiziersäbel. Lieferung nur an Wehrbehörden. 1051

Bittschriften

an die Be'orden, Gerichte etc., Geden-, Jubiläums- und Gedenkblätter, Broschüren, Zirkulare und jeder Art andere schriftliche Arbeiten sowie Redaktionen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden einwandfrei ausgeführt.

Eduard Kaiser, Radwanitz-Str. Nr. 35 Wohnung 15. 1041

Möbel

Fische, aus drei Zimmern und Küche, neue elektrische Lampen, Spieluhr, schottischer Schäferhund, raffineriert, sofort billig zu verkaufen. Radwanitz-Str. Nr. 6, Wohnung 4. 1156

Militärhunden u. hosen aus wollemsten Baumwollstoffen. Wellene und baumwollene Gamasen hat sehr vorteilhaft angeboten **K. Sinn,** Wäsche-Abrik, Neue i. Erzgeb. 1053

Achtung!!!

Russische Zigaretten. 1. Sorte, engros und detail zu haben Petrikauer Straße Nr. 66, im Hofe, Gts. 3. Eingang 2. Etg. Bemerkung: Für Militärzwecke ist großer Rabatt! 1142

Strickohlen für Wärmefischen. **Militaria - Taschenlampen** sowie alle 1048

Automo-il-Zu hörteile liefert prompt und billig **ROBERT HINTZ,** Frankfurt a. M. 2. Ludwigstr. 27.

Nach und von

Breslau, Berlin, Kopenhagen, Bukarest, Wien, besorge alles Geschäftliche. Radwanitzstr. 23, W. 28. 1151

Pflaumenmus, Apfelsinus, verschiedene Mar-meladen, Honig — alles Prima-Ware, billig zu bekommen Pan-fstraße Nr. 39 (Grüner Ring), in Buttergeschäft. 1139

ALA „Eukalyptus-Menthol-Bohnen, in 1/2 Liter in 1/2 Liter“ **Süßen und Feinheit.**

zu bekommen in den Apotheken und Pflanzhandlungen. 1177

Ein Flügel und großes Pianee, grandian, billig abzugeben. Liebenowstr. Nr. 6, 2. Etage, links, Dzialni. links. 1146

Lombard-Quittungen

Brzezinskastr. 10, W. 2, 2. Etg. Front, von 1—5 Uhr nachm.

Möbel

aus mehreren Zimmern verlaufe um einen Spottpreis: Schrank, Diwan, Bettstellen, Tisch, Stühle, Schreibtisch, Spiegel, Korb u. i. w. Promenade Nr. 37, Wohnung 6, an der Andrzeja. 1019

Ein gesunder, kräftiger 1136

Knabe, 9 Wochen alt, römisch-katholisch ge-tauft, ist an Kindesstatt abzugeben. Zu erfragen Jutila-Str. Nr. 18, Wohnung 25.

Zahnarzt B Gordin

Petrikauer Straße 58, schmerzloses Zahnziehen und Plombierung, künstl. Zähne mit u. ohne Gummien in Gold und Kautschuk.

Wagels Sprachführer werden jetzt viel gekauft. 1019

Polnisch geb. 80 Pfennig

Russisch geb. 90 Pfennig

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verleger **Jul. B. H. Mühlheim-Druck.**

Deutsche leistungsfähige **Dachpappfabrik** sucht für dortigen Platz **aktigen e treter,** der für eigene Rechnung gegen Kauffe kauft. Angebote an Haasenstein & Vogler A. G. Breslau. 1089

Accoucherin - Massagist, diplomiert u. d. Kaiserlichen Akademie in Petersburg. 26-jährige Praxis, nimmt an-Plat-fa e. Praxishandlung. D. Accouchon zugewidmet. Andreevstr. Nr. 38, W. 10, von 2 bis 5 Uhr. 1089

Herausgeber **Georg Kleinow**

Verantwortlich für Politik und Zeitfragen: **Leonhard Schrickel,** für Lodzer Angelegenheiten: **Hans Kriese,** für Handel: **Aljos Baller,** für Anzeigen: **Hugo Franke,** gedruckt von **Wald Müller,** alle in Lodz.

Gartenbau mit landwirtschaftlichem Betriebe der Firma **Alfred Stiller, Lodz,** Brzezinska-Str. Nr. 57a, vis-à-vis 102, 1092

empfehlen den besten eingetroffenen **Erstklassigen Gemüse- und Blumen samen** sowie **Kunstdünger** u. i. w.